D I 8
35

Landesbibliothek
Coburg

D. I. 8
1949
5.
35
Coburger Landes-Bücherei

Landesbibliothek
Coburg

J. W. Meil inv. et f.

Vermischte
Gedichte

von

Hrn. Ludw. Heinr. von Nicolai,

Kabinetssekretär und Bibliothekar Sr. Kaiserl. Hoheit des Großfürsten aller Reußen.

H. S. C. BIBLIOTHEK COBURG

Neunter Theil.

Berlin und Stettin,
bey Friedrich Nicolai
1786.

D I 8/35

Landesbibliothek
Coburg

Erzählungen.

Der falsche Beichtvater (*).

Nicht weit von Hoff, im Mährenlande
Gelegen, lebten in vergnügtem Ehebande
Ein Ritter und sein Weib. Wenn man
Von einem Paare sprechen wollte,

 Dem

(*) Man sehe des Herrn Legrand Sammlung der sogenannten Fabliaux. Daß die französischen Sänger des mittlern Zeitalters in dem mittägigen Theile Frankreichs, oder in Provence, Troubadours genannt wurden, und daß sie meistens Liebeslieder und Romanzen dichteten, ist bekannt. Im nördlichen Frankreich hießen sie Trouvaires, von trouver, erfinden: diese übten sich vorzüglich in der erzählenden Dichtkunst, und nannten ihre Lieder Fabliaux. Aus den Ueberbleibseln derselben ist diese Erzählung nebst den meisten der nachfolgenden entlehnt und mit dichterischer Freyheit behandelt worden.

Dem jedes Paar an Eintracht gleichen sollte,
So führte man die beiden an.
Wahr ists, der Ruhm, den sie besaßen,
Ging hier, wie meistentheils, gewissermaßen
Auf Kosten des Gemahls.
An Klugheit, Witz und Glanz
War ihm die Frau so merklich überlegen,
Daß er ihr auch der Herrschaft wegen
Den Vorzug nie bestritt. So ganz
Begab er sich des Oberrechtes,
Daß oft vor Zeugen beiderley Geschlechtes
Sein übermäßiger Gehorsam sie verdroß,
Und ihr darob der Purpur auf die Wangen
schoß. —
Dazu gehört doch viel! — Auf einem ein-
z'gen Stücke
Bestand er fest; da halfen weder süße Blicke,
Noch saure. Junker Fritz, ein Schwestersohn
Des Ritters, groß, und lange schon
Zum Dienste reif, doch schläfrig, arm an
Muthe,
Der lebte müßig mit auf seines Onkels Gute,
Und war sein Liebling. Oft ermahnte zwar
Frau

Frau Lotte den Gemahl, daß es nun nöthig
wäre,
Den Jüngling in die Bahn der Ehre
Zu stoßen, eh er vollends gar
Verwilderte; daß endlich, bey so schmahlem
Glücke,
Sein Aufwand ihre Wirthschaft drücke.
Kind, sprach der Ritter, sonst in allem
folg' ich dir,
Nur meinen Fritz den lasse mir.
So lebte man denn fort. Doch plötzlich fiel
Frau Lotte
So krank danieder, daß sie mit dem lieben
Gotte
Die Rechnung abzuschließen sann.
Der Ritter ruft den Hauskaplan,
Der höret ihre Beicht gefällig nickend an,
Gebeut ihr leichte Buße bey so leichten
Sünden,
Und säumet nicht sie loszubinden.
Kaum ist er fort, so kömmt der Mann
herbey,
Und fragt, ob ihr Gewissen nun beruhigt sey?

„Ach, welche Buße, Schatz! Zehn magre Paternoster.
„Die Hauskapläne sind uns stets zu nachsichtsvoll.
„Allein da wohnt zu Hoff im Kloster
„Ein Mann, der ganz vortrefflich beichten soll.
„Schon viele haben mir den Pater Klaus empfohlen;
„Liebst du mich recht, mein Schatz, so laß mir diesen hohlen."
Ey was, mein Kind! ich reite selbst hinaus,
Und hohle dir den Pater Klaus.
Er läßt den Klepper weidlich traben.
Im Reiten denkt er nach: Mein Herr und Christ!
Was muß das Weib doch ewig auf dem Herzen haben,
Daß sie mit Einer Beicht noch nicht zufrieden ist?
Dieß möcht' ich wirklich gern erfahren.
Sie kennt den Pater nicht: wie wenn....?— Er langet an,

Läßt sich dem Prior melden, schon seit langen Jahren
Sein Freund. — „Herein! Das ist ein Ehrenmann,
„Der uns so überrascht. Nun, Brüder, aufgetragen,
„Was Küch' und Keller hat! Bey Gott! vor vierzehn Tagen
„Kommt Ihr mir nicht von hier." — Herr Prior, dießmahl kann
Ich nicht nach Eurem Willen leben.
Doch laßt auf einen Augenblick
Mir Euer Roß und eines Eurer Kleider geben,
Ich bring' Euch beide noch vor Mitternacht zurück.
Der Prior lacht, und giebt ihm beides, Kleid und Roß.
Der Ritter kömmt vermummt des Abends in sein Schloß,
Und fragt, als fremd, nach Lottens Zimmer,
Macht sich durch Wölbung klein, zieht die Kapuze vor,

Entfernet noch der Lampe schwachen Schimmer,
Setzt sich ans Bett und bietet ein bereites Ohr.
Aufmerksam stämmet sich die kranke Frau empor,
Sieht ihn ein Weilchen an: „Ehrwürd'ger Herr, wie lange
„Sehnt ich mich schon nach Euch! Vielleicht ergreift der Tod
„Mich heute noch. Mich machen meine Sünden bange;
„Verleiht mir Trost in meiner Noth."
Er mit verstellter Stimme: Meine gute Dame,
Erkenntniß seiner Sünden ist der wahre Same
Des Heils. Schickt Euch demüthig an,
Mir Eure Schulden anzuzeigen;
Doch hütet Euch, mir auch die kleinste zu verschweigen,
Da dieß Verhehlen schon die Seele tödten kann. —
„Ach, leider! schwer und mannichfach ist mein Vergehen:

(Sie

(Sie dieß) „Im Rufe hoher Tugend steh'
ich zwar;
„Doch hab' ich vor der Welt manch Weib
entehrt gesehen,
„Das nicht so schwach als ich, und nur
leichtsinnig war.
„Oft hab' ich in der ehelichen Treue
„Gefehlt; allein Gott kennet meine Reue.—"
Der Pater räuspert sich, dreht sich, erhebt
die Hand,
Und machet sie zur Scheidewand,
Damit er seine nicht zu haltende Grimasse
Die Beichtende nicht sehen lasse.
Da habt Ihr schwer gefehlt. War Euch
der Ehe Pflicht
Denn unbekannt? Habt Ihr auf Euren
Mann zu klagen?
„Ach nein, Herr Pater, beides nicht;
„Doch hundert Weiber könnt Ihr fragen,
„Sie werden Euch mit Einer Stimme
sagen,
„Daß, wie die Liebe sich im Manne täglich
neigt,

„Sie

„Sie täglich in dem Weibe steigt.
„Zu reden schämt man sich, man schmachtet
beym Verlangen;
„Und so geschieht es denn, daß man ver-
stohlen wählt."
Allein mit wem habt Ihr Euch denn so
grob vergangen?
„Ach, Herr! dieß eben ists, was mich am
meisten quält.
„Der Neffe meines Herrn, der war es. Mei-
ne Liebe
„Zu Junker Fritzen stieg so hoch,
„Daß ohne seine Gegenliebe
„Ich mich ertränket hätte. Doch
„Es glückte mir ihn endlich anzuflammen.
„So leben wir denn nun ins dritte Jahr
zusammen."
Mit Eures Gatten Neffen? was,
Frau Lotte? Je! das ist abscheulich,
Das ist ja Blutschand'. Habt Ihr das
Denn nicht gewußt, Frau Lotte? —
„Freylich.
„Allein so weit sind wir gebracht,

„Wir

„Wir Weiber von gewissem Range,
„Wir leben unter solchem Zwange,
„Sind so von Dienern rund umher bewacht,
„Daß wir den Freund zu unsern Nebenküssen
„Nicht wählen können, immer den ergreifen
müssen,
„Der vor dem Hausgesind' am mindsten Auf-
sehn macht.
„In diesem Falle war der Neffe. Tag und
Nacht
„Konnt' er mich sehn, am Putztisch, in
dem Bette,
„Auch ohne daß ein Hahn darnach gekrähet
hätte.
„Den Vortheil haben wir uns denn zu Nutz
gemacht.
„Um vollends allen Argwohn zu ersticken,
„Stellt' ich mich endlich gar als seine Fein-
dinn an,
„Ich plagte täglich meinen Mann,
„Ihn von dem Schlosse fortzuschicken.
„Ich zürnte wider ihn, wenn Er
„Dem Neffen gab, und gab im Stillen

„Ihm

„Ihm dennoch selber dreymahl mehr.
„Denn alles hier steht unter meinem Willen;
„Mein Mann ist nichts, ich bin der Herr
allein:
„Und so bekannt ist dieß, daß alle, Groß
und Klein,
„Die uns bedienen, uns Besuche schenken,
„Nur mich begehren, seiner nie gedenken.
„Doch seht Ihr, alles dieß ist seiner Schwach-
heit Frucht.
„Ihr wißts ja, Herrschen ist einmahl der
Weiber Sucht."
Der Pater wünscht nicht mehr zu hören,
Er legt der Beichterinn zur Buße manches
auf,
Vermahnet sie sich zu bekehren,
Bricht nach gesprochner Formel auf,
Eilt in das Kloster, wirft die Kutte hin.
Als Ritter
Erscheint er wieder auf dem Schloß,
Und seines Zornes Ungewitter
Bricht gleich auf seinen Neffen los.
Den jagt er fort. Nach wenig Tagen

Erhohlet sich Frau Lotte schon,
Fängt wieder an im alten Ton
Den Leuten ihren Text zu sagen.
Da bricht der Ritter aus: Was für ein Recht
hast du,
Dich so despotisch aufzuführen?
Der Weiber Sucht ist zu regieren,
Das weiß ich wohl. Den Keuschen geb'
ichs zu;
Die aber, welche sich gewisse Freyheit
nehmen,
Die sollten schweigen und sich schämen.
Sie sieht ihn lächelnd an: „Versucher, der
du bist!
„Du hofftest wohl, ich würde von den fei-
nen Streichen
„Nichts merken? Ey! der schönen List,
„In einer Kutte mein Geständniß zu er-
schleichen!
„Doch die Geberden, das Gesicht?
„Warum entlehntest du denn die vom Pa-
ter nicht?
„Ein andres Weib an meiner Stelle

„(Dieß weiß ich) hätte dir kein Haar im
Bart,
„Und kein gesundes Flecklein auf dem
Felle
„Gelassen. Mit gelindrer Art
„Wollt' ich dich strafen, und daneben,
„Weil ich dich eiumahl hielt, dir meine
Lehren geben.
„Den Neffen, welcher mir so viel Verdruß
gemacht,
„Hab' ich auf diese Weise glücklich fortge-
bracht.
„Im Punkt der ehelichen Freuden,
„So frey ich immer sprach, bin ich doch
sehr bescheiden,
„Das weißt du. Doch ein Wörtchen, dacht'
ich, schadet nicht.
„Zuletzt, die unumschränkte Zuversicht,
„Die du mir gabst, hab' ich stets dankbar
angenommen,
„Und anders nicht gebraucht, als dir zum
Frommen.
„Doch, Männchen, lieber wär' es mir,

„Wenn du ein wenig mehr der Mann im
Hause wärest.
„Gesetzt nun, daß du mich verlörest,
„(Wie es denn nahe war) wo käm' es hin
mit dir?
„Du siehest, alles wohl betrachtet,
„Daß ich allein auf deinen Vortheil sinn-
reich bin.
„Denn deiner schmerzenden Versuchung un-
geachtet,
„Lieb' ich dich immer wie vorhin.
„Im übrigen was mein Betragen
„Betrifft, so richtet niemand mich so
scharf,
„Als ich. Allein ich kann das Haupt erha-
ben tragen,
„Und kein Lebendiger wird sichs zu rühmen
wagen,
„Daß ich ihm nicht gerad' ins Auge sehen
darf."
Der gute Ritter konnte bey so starken
Gründen
Kein Wort zur Widerrede finden,

Sah seinen falschen Argwohn ein,
Und bat das kluge Weib, ihm alles zu verzeihn.
Sie thats; und voll Bewundrung ließ der Gatte
Ihr mehr Gewalt, als sie vor diesem hatte.

Die Buckligen.

Ein altes Schloß in Schwabenland,
Das unweit einer Brücke stand,
Sah gegenüber, zwischen zwey bebauten
Hügeln,
Ein Gothisch Städtlein sich im hellen Ba-
che spiegeln.
Das Städtlein und das alte Schloß
Besaßen zwey verschiedne Seltenheiten,
Die zu besehn das Volk von allen Seiten
Des Sonntags nach der Brücke floß.
Aus jenem kam in ihrer Aeltern Mitte
Das schönste Kind dahin. — Es war der
Bürger Sitte,
Nach angehörter Vesper hier umherzugehn. —

Gertruden zu bewundern, blieb man stehn,
Und folgte, Beyfall flisternd, ihrem Schritte.
Aus diesem kam, nicht minder gierig ange-
sehn,
Der Junker, ein Geschöpf von ganz verschied-
nem Schnitte.
So schön sie war, so ungestalt war er;
Klein, mager, krumm; tief in den Schul-
tern steckte
Sein ungeheurer Kopf, den man von hin-
ten her
Des hohen Höckers wegen kaum entdeckte.
Das Glück hingegen hatte, ganz voll Wi-
dersinn,
Dem Junker großes Gut, dem Mädchen
nichts verliehn.
Den Häßlichen entzündeten die Reize
Der Schönen, und sein Reichthum schien
dem Geize
Der Aeltern ein gewisser Ruf,
Daß ihn für sie der Himmel schuf.
Nicht, daß das gute Kind gleich ihnen
dachte;

Sie

Sie wünscht' ihn nicht; allein sie wich, und
lernte bald,
Daß ihres Gatten häßliche Gestalt
Das leichtste war, was ihn beschwerlich
machte.
Geiz, Eifersucht und Tyranney,
Dieß waren Fehler, härter zu verdauen;
Und die bewiesen ihr, wie selten für die
Frauen
Zufriedenheit die Frucht der Ehe sey.
Je sicherer der Balg es selber wußte,
Daß ihn Gertrude hassen mußte,
Je härter ward er ihr, je mehr wuchs ihre
Pein,
Und keine Seele ließ er, sie zu trösten, ein.

Als Wächter saß er einst an einem Oster-
feste
In seiner blauen Wollenweste
Am Thore. Müßig sah er in die Gegend
hin,
Und sah von weitem her drey muntre Gäste,
Drey Sänger, auf der Straße ziehn.

Sie trugen jeder eine blaue Wollenweste,
Wie er, und jeder trug so gar
Auch einen Höcker, seinem Höcker auf ein Haar
So gleich, daß es nicht zu bestimmen war,
Dieß sey der kleinste, dieß der größte.
Sie kommen, bleiben stehn, und sehn ihn schalkhaft an.
Gott grüß' Euch, Bruder und Kumpan!
So rufen sie, und zeigen ihm die schiefen Rücken.
Wir kommen auf das Fest, uns unter Eurem Dach
Mit Trank und Speise zu erquicken.
Der Junker, sonst zum Zorne jach,
Giebt dieses mahl der muntern Laune nach;
Hält durch den dreisten Scherz sich eben nicht verletzet
An seiner Ehre, führt sie nach der Küche, setzet
Hier ihnen Speck und Linsen vor,
Dann eine kalte Gans, und Eyer in der Pfanne,

Auch Firnewein, für jeden eine Kanne;
Und wacker kaut und zieht der kleine Chor.
Nach rein geleckten Schüsseln führet er sie
wieder
Hinaus:| Hiermit gehabt euch wohl, ihr
Brüder!
Spricht er; doch merket euch dieß Schloß
und dieses Thor.
Ertapp' ich jemahls euch auf dieser Schwelle
wieder, ...
Seht ihr das Wasser dort? in dieses fliegt
ihr nieder.
Euch Flegeln diene dieß zum Unterricht,
Wie man mit einem Junker spricht.

Stumm gaffen sie ihn an, und drehn sich
nach der Brücke,
Er nach dem Felde zu. Sie schielen oft
zurücke,
Und kaum verliert er sich aus ihrem Blicke,
So fangen sie zu hüpfen und zu lachen an,
Und singen, was nur ihre Kehle kann.

Von ihrer hohen Kammer hört ihr fro=
hes Schreyen
Des Junkers armes Weib, und spricht
Zu Liesen: Sollten wir uns nicht,
Gleich Andern, auf das Fest an einem Lied'
erfreuen?
Mein Mann ist weit, und wird es lange seyn.
Die Zofe rufet von der Brücke
Das Trio nach der Burg zurücke,
Und führt es bey Gertruden ein.
Man schließt die Thüren fest, und nun be=
ginnen
Die Sänger. Jedes Lied, auf das sie sich
besinnen,
Das von betrognen Eifersücht'gen spricht,
Das auf den Geiz der Männer sticht,
Wird ausgekramt. Aus vollem Halse lacht
die Zofe;
Auch in Gertrudens Auge glüht
Geheime Lust. Doch schnell, als sie durchs
Fenster sieht,
Erblicket sie den Junker auf dem Hofe.
Wem bange ward, das waren unsre drey.

Ger=

Gertrude selbst war nicht von Schrecken
frey.
Die Zofe räth, geschwind die Sänger zu
verstecken.
Sie spricht: Drey leere Kisten stehen gleich
Am Bette hier, in jede kann sich Einer
strecken,
Und sich den Mund, damit der Junker euch
Nicht athmen hört, mit einem Küssen
decken.
Kaum ist der Rath befolgt, so tritt der
Junker ein:
„Wie schon die Sonne sticht! da wollt' ich
nach der Mühle:
„Das brannte dir. Da geh' ein Andrer! nein,
„Ich eher nicht, als Abends bey der Kühle.
„Was thun wir bis dahin? Gebt Karten
her zum Spiele!"
Gertrude weigert sich. Vergebens! er be-
fiehlt.
Gertrude wiederhohlet oft: Mich dünket,
Die Hitze fällt, die Sonne sinket.

Um-

Umsonst! Drey volle Stunden wird gespielt.
Nun bricht er auf. Doch was? er nahet sich dem Bette?
Riecht er die Buckligen? Vielleicht! —
Ach nein! er nimmt den Hut. Nun noch ein Kuß! Er scheicht
Dießmahl, als ob er Bley in beiden Füßen hätte.
Itzt ist er fort. Geschwind die Kisten vorgerückt!
Die Schlösser los! die Küssen weggenommen! —
Ihr Herren, auf! Könnt ihr nicht auf die Beine kommen?
Hilf ihnen, Liese! — Himmel! alle drey erstickt! —
Das ist ein Schlag, das ist ein Schrecken!
Fast wünschet sich Gertrude mit erstickt zu seyn.
Doch leeres Winseln wird die Todten nicht erwecken;
Rath brauchet es, sich schnell von ihnen zu befreyn.

Sie

Sie steigt hinab, bleibt in der Pforte stehen,
Sieht einen starken Bauren auf der Straße
gehen.
„Freund, wärst du gerne reich?" — Ey ja! versuchts, und seht,
Ob mir es nicht so gut, als jedem andern steht.
„Nun, dreyßig baare Thaler, siehe,
„Die kannst du mit geringer Mühe
„Gewinnen." — Dreyßig Thaler? — „Blank und rund;
„Allein vor allem, reinen Mund!"
Die Summe reizet ihn. Er schwöret, nichts zu sagen.
Sie führet ihn mit sich hinauf,
Schließt eine nur der Kisten auf,
Und heißt ihn diesen Leichnam nach dem Bache tragen.
Er fodert einen Sack, faßt herzhaft bey dem Kragen
Den Krüppel an, schiebt ihn hinein, trägt ihn davon,
Und wirft ihn glücklich von der Brücke

Ins

Ins Wasser, kehret froh zurücke,
Weis't den geleerten Sack, und fodert seinen Lohn.
„Den gäb' ich dir sogleich, wenn ich nicht sicher wüßte,
„Du hast die Arbeit nicht gethan,
„Zu der du dich verdinget. Sieh nur selber an,
„Da liegt der Bucklige noch in derselben Kiste.
Den zweyten weis't sie ihm. Er stutzet: Schau doch, schau
Den Rekel! dacht' ich doch, ich hätt' ihn wohl vergraben.
Wie Henkers kam er denn zurücke, gnäd'ge Frau?
Der Schuft muß mich behexet haben.
Doch, laßt es seyn! mich necken laß' ich nicht. Und nun
Mag er den zweyten Sprung ein wenig tiefer thun.
Er packt ihn ein. Mit einem Stricke
Versichert er den untersuchten Sack,

Und trägt ihn wieder huckepack
Davon, und stürzt ihn von der Brücke,
Den Kopf zuerst, hinab, und steht,
Und wartet, bis er untergeht;
Dann eilt er, seines Lohns gewiß, zurücke.
(Die dritte Kiste ward indeß voran gesetzt)
Nun, dießmahl, gnäd'ge Frau, hab' ich ihn recht genetzt.
Ich warf ihn in des Baches Mitte.
Der kömmt nicht mehr. — „Laß sehn!" — Der Bauer prellt drey Schritte
Zurück: — Da liegt er wieder. Schwere Noth!
Wie läuft er denn, der Hund, und ist doch mausetodt? —
Auch sie stellt sich erstaunt: „Gewiß, mit rechten Dingen
„Geht dieß nicht zu. Du siehst, er ist nicht fortzubringen;
„Die dreyßig Thaler sind dir nicht gegönnt." —
Das will ich sehn, beym Element!
Gebt her. Noch einmahl will ichs wagen.

Das

Das Ding verdrießt mich allzusehr.
Meinst du, verdammter Buckliger,
Ich habe nichts zu thun, als ewig dich zu tragen?
Er schleppt ihn fluchend fort, geht wieder an den Bach,
Bewaffnet ihm den Hals mit einem großen Steine,
Und wirft ihn sammt dem Sack hinab, und ruft ihm nach:
Da liege, Hund! kömmst du mir wieder auf die Beine,
So siehe zu. Mir sollst du nicht entgehn,
Dafür mag dir mein Knüttel stehn.

Der erste Gegenstand, den er auf seinem Wege
Zum Schlosse findet, ist der Edelmann,
Der von der Mühle kömmt. Was? fängt der Bauer an,
Ist heut die ganze Hölle mich zu necken rege?
Ich will doch sehn, wer endlich Meister wird.
Er hohlet aus, sein Knüttel schwirrt,

Der Junker fällt. Er schleppt ihn nach der
Brücke,
Stößt ihn hinab, und ruft: Da! schwimme
mehr zurücke!

Nun kehrt er siegreich um: Nicht wahr?
Der Höcker hat sich wohl nicht wieder ein-
gestellet?
Doch seht, es fehlte nicht ein Haar,
So hätt' er mich zum vierten mahl geprellet.
Mit einem Stein versenkt' ich ihn;
Und dennoch, glaubt Ihrs wohl? kaum ging
ich noch ein Streckchen,
So lief er, nicht mehr todt, lief lebend vor
mir hin,
Mit seinem runden Haar, und seinem blauen
Jäckchen.
Doch mit dem Knüttel hier hab' ich ihn
so begrüßt,
Daß ihm der Kitzel nun gewiß vergangen ist.

Gertrude, welche leicht erräth, was vor-
gegangen,

Erschrickt; doch läßt sie nichts von ihrem
Schrecken sehn.
Und daran that sie klug. Was war auch
anzufangen?
Geschehnes Unglück wird nie wieder unge-
schehn.
Sich fassend spricht sie zu dem Bauern:
Siehe,
Du hattest vierfach die bedingte Mühe,
Da! nimm auch vierfach deinen Lohn.
Nur eile heimlich fort, und rede nie davon.

Frau Brigitte.

Längst war Matern, des reichen Wigands Sohn,
Der armen Nette hold, und schon
Gestand ers ihr, und bat um seiner Minne Lohn.
Sie aber, wohl erzogen und bescheiden,
Erwiederte: Der Minne Freuden
Erhält ein Gatte nur von mir.
Sieh zu, daß unsre Väter sich vertragen.
Zum Troste kann ich dieß dir sagen:
Ich gäbe mich am liebsten dir.

Er freuet sich, dieß süße Wort zu hören;
Er zittert, sich dem kargen Vater zu erklären.

Die Ahndung triegt ihn nicht: Ja, damit
komm du mir!
Das braucht' ich noch, dieß Bettelmensch
zu nähren,
Versetzt der Vater. Sprichst du mehr ein
Wort mit ihr,
So hab' ich keinen Sohn in dir.

Ein schon betagter Wittwer in dem Flecken,
Der, wie man glaubt, durch stäte Tyranney,
Untreue, Schmähen, bittres Necken
Zwey Weiber schon zur Gruft befördert, dacht'
aufs neu,
Als ihn der Kitzel stach, (es war im Mo-
nath May!)
Sein leer gewordnes Ehebettchen
Zu füllen, suchte nach, und fand und liebte
Nettchen,
Warb bey dem Vater, und erhielt das
Kind.
Matern, wie junge Buhler sind,
Verzweifelt, flucht dem Gelde, will die Heu-
rath stören. —

Als sie vollzogen ist, so lenkt er ein, und
denkt:
Wohlan! was mir das Mädchen nicht ge-
schenkt,
Das kann mir ja die Frau gewähren.
Er läßt die erste Zeit vergehn;
Dann schmückt er sich heraus, (Matern war
jung und schön)
Nimmt seinen Oberrock von grünem Brüg-
ger Tuche,
Und geht bey Netten zum Besuche.
Doch seht, das junge Weib empfängt ihn
spröd' und kalt;
Er selber bricht den Aufenthalt
Voll Unmuth ab, und sie beym Scheiden
Gebietet ihm, ihr Haus zu meiden.

Der Kummer trübet seinen Sinn,
Er zittert, er erblaßt, er wankt bey jedem
Schritte.
So gehend sieht ihn seine Nätherinn,
Die in der Straße wohnt, die alte Frau
Brigitte.

Sie nöthigt ihn herein. Er setzt sich kraft-
los hin;
Sie fragt ihn ängstlich, was ihm fehlet,
Giebt ihm zu trinken. Er erzählet
Brigitten seinen kläglichen Roman,
Und daß er ohne Nettchen gar nicht leben
kann.

Der beste Kopf zu schlauen Ränken
War Frau Brigitte. „Je! mein Sohn,
„Nicht mehr als dieß? und Ihr verzaget
schon?
„Da läßt sich noch auf Mittel denken.
„Wie? wenn ich diesen Abend sie
„Allein mit Euch in meine Kammer bringe,
„Und selber ihren Mann, sie herzuschicken
zwinge,
„Was gebt Ihr mir für meine Müh? —"
Zehn Pfund, versetzt Matern im Taumel
seiner Freude. —
„Zehn Pfund? Nun, das geht an. Geht hin
und bringt sie mir.
„Doch euer grüner Rock, Matern, bleibt hier,
„Den

„Den brauch' ich, und erlaubet mir,
„Daß ich ein kleines Loch in einen Aermel
schneide."
Thut was Ihr wollt, nur haltet Wort,
Versetzt Matern, und eilet fort,
Und bringt so gleich das Geld zurücke. —
„Wohl! spricht sie, seyd bereit, so bald ich
nach Euch schicke."

In ihrem Fenster bleibt sie stehn, und
späht,
Bis Nettchens Mann aus seinem Hause
geht;
Dann machet sie ein Bündel aus dem Ober=
rocke,
Nimmts unter ihren Mantel, schleicht am
Stocke
Zu Nettchen hin: „Gott grüß' Euch, schöne
junge Frau,
„Und gebe der Verstorbnen seinen Frieden!
„Den hat sie auch. Ein Engel war sie schon
hienieden,
„Das liebe Weib. Sie kannte mich genau.

„Nie sah sie mich am Stöckchen in der
Straße schleichen,
„Daß sie nicht rief: Kehrt ein, Frau Gitte!
kommt zu mir!
„Meint Ihr, sie ließ mich stehn? den Stuhl
ließ sie mir reichen.
„Zu ganzen Stunden schwatzten wir.
„Was mir gebrach, das durft' ich frey von
ihr begehren.
„Ihr eigen Blut, das kann ich schwören,
„Das hätte sie mir nicht versagt.
„Ach Gott! noch hab' ich mich um sie nicht
satt geklagt." —
Dann Nettchen: Weinet nicht so heftig,
Frau Brigitte!
Gott hat sie Euch ersetzt; und habt Ihr
eine Bitte,
So redet nur! — „Dieß hat mein Herz mir
prophezey't.
„Nun, weil Ihr denn so gütig seyd,
„So wollt' ich Euch um einen Dienst ersuchen.
„Mein einzig Kind liegt schon drey Wochen
krank.

„Itzt bessert sichs. Da spricht es ganze Tage lang
„Von Eurem weißen Wein und Euren kleinen Kuchen.
„Gott weiß, von wem das arme Kind sie loben hört.
„Ich habe lange mich, den Schritt zu thun, gewehrt;
„Denn seht, so arm ich bin, ists doch nicht meine Sache,
„Daß ich mich Unbekannten lästig mache.
„Allein was thut man nicht für ein geliebtes Kind?
„Ihr, schöne Frau, Ihr seyd noch jung an Jahren;
„Einst werdet Ihr es auch erfahren,
„Was Kinder einer Mutter sind." —
Ihr hättet wohl gethan, mich eher zu begrüßen,
Erwiedert Nettchen. Glaubet mir,
Mein Mann und ich, wir haben nichts, das wir
Uns Eures Kindes wegen dauren ließen.

Setzt Euch! — „Mit Recht verdienet Ihr
„Ein glücklich Weib zu seyn," erwiedert
Frau Brigitte,
Sich setzend. „Dieses soll auch täglich mei-
ne Bitte
„Zum Himmel seyn. Die Selige hat mir
„Oft Euren Mann gerühmt. An Kleidern,
an Juwelen
„Ließ er ihr nie das mindste fehlen.
„Denn was sie hatte, gab sie mir zu
sehn.
„Mir ist, als säh' ichs noch. Die Schränke
standen immer
„Hart an dem Bett im dritten Zimmer.
„Sagt mir, ist es noch so?" — Sie: Wollt
Ihr mit mir gehn,
So könnt Ihr alles selber sehn. —
Sie führt sie hin. — „Ja wohl! das Bett hier,
da die Schränke.
„Welch gutes Bett! Ihr liegt wohl links,
ich denke,
„Und rechts der Mann?" — Getroffen. —
„Alles wie

„Vorhin. Und Eure Kleider? Weis't mir sie!" —
Man weiß, daß Weiber ihren Putz zu zeigen lieben.
Indem sich Nettchen dreht, ihn wieder einzuschieben,
Schiebt Frau Brigitte sacht und ungesehn
Den Pack, den sie bisher verborgen hatte,
Dem Küssen unter, das der Gatte
Zu drücken pflegt, und fodert Urlaub fortzugehn:
„Mein armes Kind! Ich hab' es lange nicht gesehn." —
Frau Nette giebt ihr Wein und Kuchen,
Und bittet sie, sie öfters zu besuchen.

Erst spätes Abends kehrt der Mann
Gesättigt und getränkt und Schlafs bedürftig wieder.
Kind, speise du allein! fängt er zu Nettchen an,
Ich lege mich zur Ruhe nieder.
Was er verlangt, geschieht. Er aber sinket kaum

Ins Bett, so fühlt er durch den Flaum,
Was Frau Brigitte nachgelassen,
Fährt mit der Hand darnach, und kriegt den
Pack zu fassen.
Was muß es seyn? Er springt empor,
Und schiebt der Thüre Riegel vor,
Das Bündel desto sichrer auszukramen.
Ein Mannsrock? Ha! mein Weib betrieget
mich;
Ein Andrer hat ihr Herz, ich habe nur den
Nahmen.
Er wirft sich auf das Bett, und boßt sich
innerlich;
Dann fährt er auf, und rennt im Kreise
Umher; dann steht er still, und sinnet auf
die Weise
Der Rache. Hundert Plane gehn
Ihm durch den Kopf, bey keinem bleibt er
stehn.
Der Zorn wird Unsinn. Mit Geschrey und
Lärmen
Stürzt er hervor, schleppt Nettchen durch
das Haus

Bis zu der Thüre, stößt sie, schließt sie
schimpfend aus,
Und heißt sie in den Gassen schwärmen.

Das arme Kind! da steht es nun
Im Finstern, ohne Dach, entehret,
Betäubt, unwissend, unverhöret,
Und ist nicht fähig Einen Schritt zu thun.
Brigitte, die des Gatten rege Galle
Vorher schon kannte, sichs versah,
Daß alles das geschehen würde, was geschah,
Auch schon Maternen zu der Falle
Gerufen hatte, reißet, als erschreckt
Vom Lärm, ihr Fenster auf, und streckt
Den Kopf, das Licht heraus." — Mein Gott!
seyd Ihrs, Frau Nette?
„Wer Euch um diese Zeit doch hier vermu-
thet hätte!
„Was sucht Ihr denn? was muß geschehen
seyn?
„Mein Haus steht offen, tretet ein!" —
Sie kömmt. Brigitte hört, als staunend,
die Geschichte. —

„Ists

„Ists möglich? Nun, was fangt Ihr an?" —
Was sonst, als daß ich mich zu meinem
Vater flüchte. —
„Bey Leibe nicht! Ihr kennt ihn ja, den
harten Mann.
„Der wird Euch Unrecht geben, Euch nicht
hören wollen,
„Vermuthen, daß ein Liebesstreich
„Im Spiele sey, die Zuflucht Euch
„Versagen, Euch befehlen abzutrollen;
„Und morgen weiß alsdann die ganze Stadt,
„Was heute sich begeben hat.
„Soll ich Euch sagen, was ich meine?
„Die Sache liegt gewiß am Weine.
„Gebt seinen Dünsten Zeit sich zu zerstreu'n,
„Verweilt bey mir. Ihr werdet sehen,
„Was Euch von Eurem Manne diese Nacht
geschehen,
„Wird morgen ihm ein Traum, und unbe-
greiflich seyn.
„Im Hofe dort hab' ich ein Kämmerlein:
„Zur Miethe hat es zwar ein junger Mensch
genommen,

„Doch

„Doch der ist über Feld, und soll erst morgen kommen:
„Da könnt Ihr ganz bequem und sicher seyn."
Sie geht voran, und schweigend folgt ihr Nette.
(Schon lange stand Matern verborgen hinterm Bette.)
„Hat Euch der Schrecken nichts gethan?
„Wie blaß Ihr seyd! Euch zittern alle Glieder.
„Entkleidet Euch. Erhohlt Euch wieder
„Durch Ruhe." — Lange zwar steht Nettchen an,
Doch endlich legt sie sich, des Nöth'gens müde, nieder.
Die Alte wünscht ihr sanfte Ruh,
Schließt hinter sich die Thüre zu,
Und bleibt dann horchend vor der Thüre stehen.

Ein lauter Schrey geschieht, um Hülfe wird geschrien.

(Um-

(Umsonst.) Man will durch Thür' und Fenster fliehn.
(Sind sie nicht fest?) Schmähreden und Betheuerungen
Und Drohen hört man, und mit unter Liebkosungen
Und sanftes Flehn und Seufzen. Nach und nach
Wird die erhobne zorn'ge Stimme schwach,
Die bittende fängt an sich zu verstärken;
Und endlich ist kein Laut zu merken.

Die Alte geht. Der Glocke Schlag
Verkündet kaum den nahen Tag,
So macht sich Frau Brigitte wieder auf die Beine,
Eröffnet und erhellt das Kämmerlein.
„Ha! so? Frau Nette! doch nicht ganz allein?
„Wie ruht es sich in diesem Schreine?" —
Ach, schlimme Frau! : : : jedoch ich kann nicht böse seyn. —
„Nun, aus den Federn! werdet rege!

„Ihr,

„Ihr, Herr Matern, zuerst, und gehet Eu-
rer Wege!"
So frühe schon? erwiedert er.
Und sie: „Gehorcht! sonst dien' ich Euch
nicht mehr.
„Ihr, Nette, müßtet nun zum Manne wie-
derkehren;
„Doch laßt die Sorge mir, er muß Euch
selbst begehren.
„Kommt mit!" — Sie führet sie zur näch-
sten Kirche hin,
Heißt sie in einem Stuhle niederknien,
Steckt ihr ein Kerzlein an, giebt ihr ein
Buch, und gehet,
Und schärft ihr ein: Bleibt hier, bis Ihr
mich wiedersehet.

Sie eilt zum Manne. Dieser hat
Die ganze Nacht in seiner Kammer
Umhergetrippelt, schon mit Jammer
Und Reue seine rasche That
Bedacht, und schon gewünscht, daß Nette
Sich wieder eingefunden hätte.

Man pocht. Vielleicht ist sie's. Er geht
Und öffnet selbst das Thor. Doch seht,
Brigitte kömmt. Was hat denn die zu sagen?
„Herr Nachbar, spricht sie, diese Nacht
„Hat mir ein schwerer Traum viel Angst und
Noth gemacht.
„Um mir ihn aus dem Sinn zu schlagen,
„Ging ich zur Kirche. Lieber Gott, wen
traf ich an!
„Frau Netten. Sie zerfloß in Zähren.
„Ihr seyd doch wahrlich ein Tyrann,
„(Wofern es nicht der Wein gethan)
„Ein zartes Weib, dem Ruh und Pflege nö-
thig wären,
„So früh zu peinigen, und ihren Schlaf zu
stören." —
Was? in der Kirche habt Ihr sie gesehn?
Spricht er, getheilt in Staunen und Ver-
gnügen;
Frau Gitte! wollt Ihr mich betriegen? —
„Je! wenn Ihr mir nicht glaubt, so könnt
Ihr mit mir gehn."
Sie führet ihn zu der Kapelle.

Noch kniet das Weibchen betend auf derselben Stelle.
Der Mann, erbaut und abgekühlt,
Tritt zu ihr, klagt sich an, verspricht ihr sanftre Sitten,
Verwünscht den Streich, den ihm der Wein gespielt,
Führt sie am Arme heim, und danket Frau Brigitten.
So weit war alles gut. Ein Umstand blieb denn doch:
Der Oberrock, der wurmt ihm noch;
Und er zerdenkt sich fast, den Vorfall zu ergründen,
Und kann doch nichts gescheidtes finden.

Doch eben dieß hat Frau Brigitte sich
Zum letzten Siege vorbehalten.
Sie lauert wieder auf. Kaum siehet sie den Alten
Sich ihrem Hause nah'n, so schreyt sie jämmerlich:
„Zehn Thaler! Ach, ich bin verloren!

„Zehn Thaler!“ — Mit den Händen hinter
beiden Ohren
Wirft sie sich in die Straße, stößt den Alten an.
Frau Nachbarinn, fragt der, was hat man
Euch gethan? —
Sie sieht, sie höret nicht, fährt immer fort
zu klagen:
„Ich armes Weib! in meinen alten Tagen
„Wird man mir alles aus dem Hause tragen.
„Zehn Thaler! bey so schlimmer Zeit!
„Sagt' ich es nicht? dieß hat mein Traum
mir prophezeyt.“

Gereizt durch Neugier und der Wahrheit
Schein,
Schleicht er ihr nach ins Haus hinein,
Zupft sie am Aermel, wiederhohlt die Bitte,
Ihm ihre Noth zu melden. Dann zu ihm
Brigitte:
„Ach! muß ich nicht zum Unglück recht geboren seyn?
„Ein junger Mann spricht gestern bey mir ein,
„Bringt

„Bringt mir ein Oberkleid, verlangt, daß ich
es flicke,
„(Am Aermel war ein kleines Loch)
„Und fodert es auf heut zurücke.
„Ich mache mich daran; und in dem Au-
genblicke
„Ruft man mich ab. Und weil ich doch,
„Wenn ich im Vorgemach dort lange war-
ten sollte,
„Die Arbeit an dem Rock nicht gern ver-
säumen wollte,
„Pack' ich ihn in ein Bündel ein,
„Und nehm' ihn mit. An Einer Stelle
„Muß nun durchaus der Pack geblieben
seyn;
„Doch wo, das wüßt' ich nicht, und stünden
Tod und Hölle
„Gleich hinter mir. Nun heute kömmt der
Mann,
„Und fragt nach seinem Oberrocke,
„Und weil ich ihn nicht stellen kann,
„Schilt er mich eine Diebinn, droht mir mit
dem Stocke,

„Und mit dem Richter. Denkt! zehn Thaler fodert er;
„Die kostet ihm das Kleid. Wo nehm' ich diese her?
„Solch eine Summe! Gott verzeih mir meine Sünde,
„Erhenken muß ich mich, wenn ich das Kleid nicht finde."

Frau Gritte! spricht bedächtlich Nettens Mann,
Seyd Ihr wohl gestern nicht in unser Haus gekommen?
Und sie: „Ja wohl! bey diesem fing ich an,
„Dahin hab' ich den Pack ganz sicher mitgenommen.
„Stets unterm Arme hielt ich ihn,
„Als ich mit Netten sprach. Es ging ein Weilchen hin;
„Denn ihre ganzen Schränke wies mir Nette.
„Drauf saßen wir ein wenig auf dem Bette,
„Es war noch ungemacht. Allein ich weiß gewiß,

„Daß

„Daß ich ihn da nicht liegen ließ.
„Grün ist der Rock, am rechten Aermel aufgerissen,
„Bey dem sich Fingerhut und Nadel finden müssen."

Grün ist der Rock? Fürwahr! das wird er seyn. —
Der Alte läuft geschwind, um auch die andern Zeichen
Mit dem gefundnen zu vergleichen:
Und alle treffen glücklich ein.
Nun fehlet nichts zu seinem Glücke.
Mit Nettchen und dem Bündel kehret er zurücke,
Gesteht den beiden Frauen, was geschehen war.
Sein Weib verweis't ihm sanft, was sie von ihm gelitten;
Und für den Dienst nicht undankbar,
Ging sie hernach fast täglich zu Brigitten.

Ritter Theobald.

Ein reicher Graf war einst in Frankenland,
Der hatte dreyzehn Ritter zu Vasallen;
Von diesen hatten zwölfe sich den Ehestand
Erwählet. Doch der einz'ge ledige von allen
(Man hieß ihn Ritter Theobald,
An Jahren jung, liebreizend von Gestalt)
War der Vermählteste von allen seinen Gleichen;
Denn Aller Weiber ließen sich von ihm beschleichen.

Nun! der muß schlau gewesen seyn.
Zwölf Männer zu verblenden, ist schon viel; allein

Zwölf

Zwölf junge Weiber so zu triegen,
Daß jede glaubt, allein geliebt zu seyn,
Daß alle sich mit ihrem zwölften Theil begnügen,
Fürwahr! dieß hat der Fabel Schein.
Doch unsre Chronik sagts, die Chronik kann nicht lügen.
Auch setzt sie gleich hinzu: Nicht lange ging das Spiel,
Als die von Rohr bereits auf den Verdacht verfiel,
Der Ritter müsse wohl noch einer andern Schönen,
Und nahmentlich der Elften Einer fröhnen.
Sie will der Sache sicher seyn.
Sie ladet ihre Nachbarinnen
Auf Sankt Johannis Tag nach ihrem Garten ein;
Und wie denn junge Weiber, unter sich allein,
Manch ausgelaßnes Spiel beginnen,
So fängt sie an: Mir fällt ein Stückchen ein!
Hört an! Wollt ihr euch mir durch einen Eid verbinden,

Verschwiegen und getreu zu seyn,
So werdet ihr gewiß daran Vergnügen
finden.
Der ganze Haufen giebt sein Wort,
Und die von Rohr fährt also fort:
Zwölf junge Weiber sind wir hier. Uns
allen
Räumt man Verstand und Schönheit ein.
Wir können, ohne Wahn, uns schmeicheln
zu gefallen,
Und schwer ist es, geliebt und kalt zu seyn.
Selbst euer Lächeln läßt mich schließen,
Daß keiner es an einem Buhlen fehlt.
Doch welche hat sich wohl den schönsten
Freund gewählt?
Dieß wäre wissenswerth, und dieß ist leicht
zu wissen.
Ein neues Spiel, die Beicht, schlag' ich
euch vor:
Man wählt den Pater, oder looset um die
Stelle,
Und jede Spielerinn nennt diesem in das
Ohr

Den

Den Freund, der über ihre Kammerschwelle
Am meisten tritt. Der Pater zeiget endlich an,
Wer seinem Sinne nach die beste Wahl gethan;
Doch nennt er nicht. — Die Bande war zum Lachen
Schon aufgelegt, und fängt zu klatschen an.
Wen wird man nun zum Pater machen?
Wen sonst, als eben diese, die das Spiel ersann?
Den Regenmantel gürtet sie zum Priesterkleide,
Und thürmet die Kapuze hoch,
Zum Beichtstuhl wählt sie eine hohle Weide,
Und lehnt das Ohr an eines Astes Loch.
Die erste Beichtige geht ihr mit harten Schlägen
Auf das zerknirschte Herz entgegen. —
„So reuend, meine Tochter? dieses zeiget an,
„Daß du vermuthlich eine schlechte Wahl gethan." —

„Dieß

„Dieß nicht, Frau Paterinn. Allein ist Liebe Sünde,
„So werd' ich wohl die schuldigste von allen seyn.
„Denn ach! ein so vollkommner Ritter nimmt mich ein,
„Daß ich ob meiner Schuld selbst innern Stolz empfinde." —
Wie heißt er denn? erwiedert jene kalt.
„Errathet Ihr ihn nicht? Er heißet — Theobald."
(Ha! diese? gleich die Erste? Der fatale Nahme!)
Auf heißen Kohlen sitzt in ihren Baum die Dame;
Doch läßt sie nichts von der Verwirrung sehn,
Und heißt das Beichtkind weiter gehn.
Leichtsinnig, hüpfend, lachend tritt zum Stuhle
Die zweyte hin, und spricht beherzt und frey:
„Ein bloßer Ritter ist mein Buhle,
„Doch würdig, daß er Kaiser sey.

„Ihr

„Ihr könnt den Sieg mir nicht versagen;
„Denn alles reizt an ihm, Wuchs, Stärke,
Muth, Betragen,
„Ruf, Gaben, Feinheit und Gestalt,
„Ja selbst sein Nahme, Theobald."
(Auch diese? So? zwey Nebenbuhlerinnen?)
Die dritte kömmt, und wieder: Theobald;
Die vierte, fünfte: Theobald.
Kurz, in des Paters Ohren schallt
Nur Theobald und Theobald.
Sie springet endlich fast von Sinnen
Aus dem verhaßten Stuhl hervor,
Und ihr entgegen strömt der neubegier'ge
Chor:
„Urtheile nun! Wer wird gewinnen? —
Was Urtheil? Rache braucht es hier!
Erwiedert sie. Wir alle sind betrogen;
Denselben Mann hat Jede mir
Genannt, und mich hat Er, so gut als euch,
belogen.
Nein, solchen Frevel hat die Welt,
Seit dem man liebet, nie gesehen.
Doch, Schwestern, lange soll der Held

Sich

Sich nicht mit unsrer Schande blähen;
Der Strafe soll er nicht entgehen. —
Ein allgemeiner Schrey der Wuth
Erschallet, alle fodern des Verräthers Blut.
Sie wieder: Wollt ihr meinen Anschlag hören,
So soll die Rache schell und sicher seyn.
Gewiß wird es nicht lange wären,
So stellet sich bey mir der Fittich wieder ein,
Ein süßes Stündchen zu begehren.
So bald er kömmt, bestell' ich ihn
Zur Zeit der Dämmerung hierher in diesen Garten,
Und sende gleich zu allen hin,
Um ihn versammelt zu erwarten.
So bald er in die Thüre tritt,
Schließ' ich sie zu, und künde durch ein Zeichen
Den Fang euch an. Bringt eure Waffen mit,
Und hindert ihn, ins künft'ge Schönen zu beschleichen.

Ent-

Entflammt von Eifersucht und Wuth
Droht man dem Schuldigen, und heißt den
Anschlag gut.

Und wirklich, in den nächsten Tagen
Kömmt Theobald bey Rohren an,
Schleicht zu der Frau, will Kuß und Tände-
leyen wagen,
Sie flüstert sanft ihm zu: Hierneben ist
mein Mann;
Des Abends geht er aus. Im Läubchen in
dem Garten,
Mein liebster Theobald, will ich dich dann
erwarten.

In Hoffnung und in Sicherheit
Kömmt er zu der bestimmten Zeit.
Den Eingang legt er kaum zurücke,
So schließet sich das Thor. Ha! das ge-
schieht für mich,
Denkt er. Mit Recht. Und in dem Au-
genblicke
Sieht er zwölf Weiber ... nein, zwölf Fu-
rien vor sich,

Die statt der Schlangen Messer in den Hän-
den drehen,
Und rufen: Reißt ihn her! die Strafen aus-
zustehen,
Die auf den Meineid in der Liebe stehen.
Er sieht sie staunend an, und grüßt sie
minniglich.
Doch die von Rohr, um ihrem Halsgerichte
Den Ruhm der Billigkeit, des Rechtes Lauf
Zu geben, hält die Wuth der Schwestern
auf,
Begehrt zu reden, und beginnet mit Ge-
wichte:
Antworte, Ritter! hast du mir
Nicht tausendmahl geschworen mich zu lieben?
Und Er: „Das hab' ich, ja! und wieder-
hohl' es dir,
„Und bin bis itzt dein Ritter und dein Freund
geblieben." —
Ihr Freund, Verräther? (so die zweyte)
schwurst du mir
Nicht eben diesen Eid? Wie kannst du zweyer
Schönen

Ge-

Getreuer seyn? Geschah es mich zu höhnen? —
„Nicht doch! Fürwahr! ich liebte dich ihr gleich." —
Und mich? — Und mich? — „Ja, Kinder! alle liebt' ich euch,
„Mehr als mich selbst. Wie wollt ihr, daß ich wählte?
„Seyd ihr nicht alle liebenswerth?
„Habt ihr nicht alle meinen Eid begehrt?
„Unglücklich würd' ich seyn, wenn mir nur Eine fehlte."
So dicht und gaukelnd wirft ein Bienenheer,
Unsinnig aus Begier zu stechen
Und den gestürzten Korb zu rächen,
Sich über den Zerstörer her,
Als hier die hochgezückten Messer um ihn schweben.
Des armen Ritters Ohr umschallt
Zwölffach der Ruf: stirb, Falscher! — „Nein!" spricht Theobald,
„Das thut ihr nicht. Unmöglich nehmet ihr das Leben

„Dem, den ihr liebet. Unbewaffnet steh' ich hier;
„Nichts hab' ich, als mein Schwert. Da! nehmt es hin von mir.
„Hätt' ich den Panzer an, auch den würd' ich euch geben.
„Ein Feiger ist, wer wider Schönen fechten kann.
„Liegt aber eurer Ehre doch so viel daran,
„Daß ich erliege, wohl! der Tod von euren Händen! ⸗ ⸗ ⸗
„Wo ist der Ritter, der nicht wünschte so zu enden?
„Nicht Strafe, Gunst ist dieß. Um Eines bitt' ich euch
„Nur noch, o Zärtliche! o Gleichgeliebte!
„Die unter euch, die mich am meisten liebte,
„Versetze mir den ersten Streich!"

Versteinert stehn sie da. Sie sehn mit feuchtem Blicke
Einander an, sie winken, ziehen sich zurücke,

Und halten Rath: — Ich kann ... ich will
nicht mehr. —
Thut, was ihr wollt, mich dauert er. —
Wie schön er ist! — Wie sanft er redte! —
O! wer ihm nicht noch mehr vergeben
hätte! — —
Schon ist die Gnade sicher. Doch die Scene muß
Geendet seyn. Welch einen Schluß
Ersinnen wir? Der ganze Plan der Rache,
Du, Rohrinn! kam von dir, auch dieß sey
deine Sache.
Sie kehren um zum Ritter. „Theobald!"
Spricht diese: „zwar du hast uns alle schwer
belogen,
„Du bist in unserer Gewalt;
„Doch haben wir dem Rechte Großmuth
vorgezogen.
„Man läßt dir Leben, Freyheit, Sicherheit;
allein
„Betrogen wollen wir von dir nicht weiter seyn,
„Und lieber unter Zwölfen dir die Wahl
erlauben.

„Nenn' Eine, liebe sie getreu.
„Wir sind doch jede, sollt' ich glauben,
„Wohl werth, daß Einer ihr allein ergeben
sey." —
Nicht härter ist der Tod, als eurer jede missen.
Genügt' ich nicht bisher, euch alle satt zu küssen? —
„Ey, wohl! Doch seht! was sein Verbrechen war,
„Das macht er zum Vertrage gar.
„Meineidiger, stirb oder wähle!" —
Das kann ich nicht, bey meiner Seele!
Und muß es seyn, so werft das Loos. —
Ja, dieser Ausweg ist der beste. —
Man bricht zwölf Stäbchen ungleich groß,
Man zieht, und die von Rohr erhält das größte.
Er knieet dankbar vor ihr hin,
Gelobt ihr Dienst und stäte Treue,
Die übrigen entsagen ihrem Recht auf ihn,
Nicht ohne Neid, nicht ohne Reue.

Er lebte nun verschiedne Wochen lang,
So spricht die Chronik, treu der Einen;
Wiewohl ihn doch der Wohlstand zwang,
Auch bey den Andern zu erscheinen.

Der Vorfall in dem Garten schleicht
Indeß — Ein Wörtchen läßt ja leicht
Von Elf gekränkten Weibern Eine fallen —
Schleicht, sag' ich, im Vertrau'n umher.
Nach kurzem hält der Lehensherr
Im Schlosse vollen Hof. Von den Vasallen
Versammeln sich von ungefähr
Im Saale mit den Hirschgeweihen
Zuerst die zwölf Vermählten. Einer der Lackeyen
Sieht sie boshaftig an, und lacht,
Und wird gefragt, was ihn so lustig macht.
„Ihr, Ritter! — Dieser Saal ist eure wahre Stelle.
„Mich freut's, daß ihr hierher so leicht und munter geht,
„Da ihr doch allesamt in Sankt Cornuts Tabelle

„Mit Einer Feder eingeschrieben steht;
„Auch führt euch Junker Rohr, das wahre Haupt der Bande."
Die raschen Krieger brennt der Vorwurf solcher Schande.
Sie fragen ihn nach ihres Feindes Stande
Und Nahmen. Er erzählt die Beicht, das Halsgericht,
Die Gnade, den Vertrag. — Der Bösewicht!
Uns dieß? spricht der von Rohr. Ihr Schwäger!
Mich trifft der größte Theil der Schmach:
Mir ists am leichtsten, den verbuhlten Jäger
Zu greifen; meinem Wilde geht er täglich nach.
Geschnürt an Händen und an Füßen
Laß' ich ihn in das Tiefste meines Thurmes schließen,
Beruf' euch alle dann zu mir,
Und mit vereintem Zorne wollen wir
Ein brennendes Gericht ob dem Verbrecher halten,

Und selbst an ihm das Amt der Peiniger
verwalten.

Schon ist der große Fang gethan,
Schon sitzt der Rath der ach! nur Allzu-
gleichen.
Schnell kommen an dem Gitterthor zwölf
Boten an;
Von jeder Frau an ihren Mann
Hat jeder einen Brief zu überreichen,
Und jeder lautet so: Tyrann!
Wenn du zu Theobalds Verderben stimmest,
Wenn du ihm nur ein Härchen krümmest,
So tödtest du, deß warn' ich dich,
Mit Einem Eisen ihn und mich.
Unschuldig sind wir, Er und Ich.
Stirbt Er, so soll kein Trunk mich weiter
laben,
Kein Bissen mehr durch meine Kehle gehn.
Dir fluchend sollst du mich vor dir verschmach-
ten sehn,
Und ewig meinen Schatten zum Verfolger
haben.

Wie? alle? — Theobald! ich wette fast,
Daß du den Eid mit Jeder schon gebrochen hast! —
„Allein vielleicht ist es auch nur ein leeres Dräuen:"
So schließet Rohr. „Ey! laßt die Weiber schreyen.
„Fahrt fort. Sie lassen sich das Sterben schon gereuen." —
Vielleicht die Deine, ruft von Bolz, die Meine nicht:
Die kenn' ich schon, die hält, was sie verspricht;
Und seht, ihr Herrn! sie morden will ich nicht.
Ich fürchte keinen Feind, doch grauet mir vor Geistern.
Laßt den Prozeß acht Tage ruhn,
Und sehet zu, wie wir erst unsre R i p p e n meistern:
Dann kommt und richtet. — Ja! nichts klügers ist zu thun,
Heißt es. Sie reiten heim, und jeder findet nun

Sein

LB Coburg

Sein Weib in einem dunkeln Kabinette,
Ermattet, fiebernd, auf dem Bette,
Mit schwacher Stimme sprechend: Trauest du,
Grausamer, deiner Frau so wenig Tugend zu?
Scheint dir ihr Leumund so geringe?
So gierig haschest du die ungereimtsten Dinge,
Wenn sie mir schimpflich sind? Zwölf Weiber Einen Mann!
Der muß es schlecht verstehn, wer dieses glauben kann.
Geh nur! vollzieh dein Werk mit deiner Mörderbande,
Beflecket euch mit stäter Schande.
Von uns spricht einst die Welt: Ein fälschlicher Verdacht
Hat zwölf Lukrezien auf Einen Tag gemacht.

Die Männer, jeglicher nach seiner Sitte,
Versuchen Wuth, Verweise, Würde, Rath und Bitte,

Auch List so gar: „Wohlan! dich glaub' ich rein,
„Und nehme weiter an der Sache
„Des Ritters keinen Theil; allein
„Die Andern bleiben Meister ihrer Rache,
„Für ihre Nachsicht kann ich dir nicht Bürge seyn.
„Nun? bist du so zufrieden?" — Nein!
Zwölf Lämmer sind wir, wider zwölf verbundne Wölfe
Verbunden. Mann für Mann steht ihr uns alle Zwölfe
Für unsern Ritter. Ob ihn Einer unter euch
Allein beleidigt, oder Elfe,
Das ist uns allen alles gleich.
Und sollen wir nicht alle schnell die Gräber füllen,
So zieh die andern Ritter mit in deinen Willen. —
Das ist zu toll! Zum Henker, nein!
Ich sollte gar zuletzt des Buhlen Anwald seyn?

Beym Blitz! auch ich kann fest auf meinem
Kopfe bleiben,
Und endlich ihren Starrsinn in die Enge
treiben.

Indessen kreuzen sich doch heimlich durch
das Land,
Von einem Schlosse zu dem andern abge-
sandt,
Die Boten, die Berichte tragen
Und wieder nach Berichten fragen.
Bey Gott! das ganze Dutzend hält sein
Wort:
Sie hungern, dursten tapfer fort.
In ihren Augen sieht der dritte Tag, beym
Sinken,
Kaum noch ein schwaches Licht, gleich seinem
sterbend, blinken.
Nun wird es Ernst. Der Männer bange
Schaar
Schwingt sich bey Nacht auf ihre Rosse,
Und sprengt nach dem Versammlungsschlosse.
Gemeinschaftlich, wie die Gefahr,

Ist

Ist der Entschluß, für ihrer Weiber Leben
Den Groll auf Theobalden aufzugeben.
Die Ehre nur! wie retten wir der Ehre
Schein?
Ihr Herrn! spricht der von Bolz, sollt' es
mir leichter seyn,
Als jedem unter euch, mit überzeugtem
Herzen
Solch eine Schande zu verschmerzen?
Nein, wahrlich nicht! Doch hört, wie ich dabey
Mich selbst beruhige: Von Zwölfen
Denk' ich, blieb doch wohl Eine treu.
Ein Schurke, wer nicht sagt, daß es die
Meine sey!
Was frag' ich nach den andern Elfen?
Denk alle so. — Man reicht, man schüttelt
ihm die Hand.
Man läßt den Ritter frey, doch unter dem
Verspruche,
Daß er in andern Ländern Abenteuer suche.
An alle Weiber wird die Botschaft fortge-
sandt.
Sie schicken Dank zurück, geloben aufzuleben,
Und

Und niemahls ihren Männern mehr zu wi-
derstreben.
Doch geben sie mit feiner Art
Noch Einen Argwohn zu verstehen:
Sie wollen den befreyten Ritter selber sehen.
Wohlan! versetzt der Rath, auch dieses
kann geschehen,
Jedoch in unsrer Gegenwart.

Der

Der Falk.

Sechs volle Jahre diente schon,
Als Knappe, Walter Wood dem Grafen Arlinton,
Und hoffte Ritterschaft zum Lohn.
Doch seht! als er dem Herrn nach Darby folgen sollte,
Wo dieser ihn mit aller Festlichkeit
Auf dem Turnier zum Ritter schlagen wollte,
So ward es Walter Wooden leid,
Daß seine Knappschaft enden sollte.
Wißt ihr warum? Er liebte lange schon,
Doch insgeheim, die Gräfinn Arlinton.
Hart schien es ihm, als Ritter sich von ihr zu trennen;

Auch hoffte Wood, wenn sich nur ihr Gemahl
Entfernte, seine Neigung ihr gestehn zu können.
Sein blasses Angesicht (die Wirkung stiller Qual)
Ward ihm ein Vorwand, diesesmahl
Entschuldigung und Aufschub zu begehren,
Ward Ursach, ihm den Aufschub zu gewähren.
Mit seinem Trosse ritt Graf Arlinton,
Doch ohne Walter Wood davon.

Schön war die Gräfinn Arlinton,
So schön, daß die Natur an ihr sich arm geschmücket
Zu haben schien, und daß durchs ganze Land
Seit zwanzig Jahren ihrer Hand
Kein Fräulein mehr, des Beyfalls werth, geglücket.
Doch streng' und stolz war auch die Gräfinn Arlinton.
Oft hatte der verliebte Knappe schon

Bey sich gedacht: Wohin hat sich mein
Wunsch verstiegen?
Ich? meine Thorheit ihr gestehn?
Ihr schönes Auge zürnen sehn?
Nein, lieber unter meiner Pein erliegen!
Noch itzt, so klug er die Gelegenheit
Bereitet hatte, so entschlossen
Er war, so frey er sich in ihrer Einsamkeit
Ihr nahete, so kostbar diese letzte Zeit
Ihm ward, so waren doch zwey Tage schon
verflossen,
Und immer flatterte das große Wort
Ihm auf den Lippen, flog nie von den Lip-
pen fort.
Schon dacht' er: Wär' ich doch nur mit auf
dem Turniere!
Was nützt es mir nun, hier zu seyn?
Bald wieder: Pfuy der Furcht! Was ich für
Zeit verliere!
Itzt oder nie! Gewagt! Nicht grösser kann
die Pein
Des Abschieds, als des Schweigens seyn.
Er eilet rasch nach ihrer Thüre.

Auf

Auf ihrem Bette sitzt die Gräfinn ganz allein.
Ein naher Saal schließt ihre Zofen ein,
Die emsig ihre Nadeln auf und niederdrücken,
Und gleich ein neues Banner *) für den Grafen sticken.
Die Dame sieht den Knappen freundlich an,
Fragt ihn, woher er kömmt, was er gethan.
Er seufzt, und wischet sich die Zähren
Vom Auge. — Guter Wood! was kränket dich? —
Ach Gräfinn! einen Freund hab' ich,
Und dessen Lage schmerzet mich.
Wollt Ihr für ihn mir Euren Rath gewähren? —
Laß sehn! — Als Knappe dient er schon das sechste Jahr,
Und liebt, so lang' er dient, die trefflichste der Frauen.
Auf ihrem Schlosse lebt er zwar,

Kann

*) Banner, Panier, Fahne.

Kann täglich mit ihr sprechen, ihre Reize
schauen;
Doch Ehrfurcht und Bescheidenheit
Verhindern ihn seit schon so langer Zeit
Ihr seine Liebe zu vertrauen.
Was soll er thun, o Gräfinn? — „Der Gelegenheit
Mit grösserm Muthe sich bedienen,
Sich ihr entdecken. Liebe hilft den Kühnen.
Verschmäht sie seine Zärtlichkeit,
Dann rath' ihm, sich nach einer sanftern umzusehen.
Allein ich wette fast, sie wird ihn nicht verschmähen." —

Wahr werde dieses, schönste Gräfinn Arlinton!
Hier liegt er, hier zu Euren Füßen,
Der arme Knappe, welcher schon
Sechs Jahre liebt, sechs Jahre schweigen müssen. —

Beleidigt, aufgebracht springt von dem
Bette hier
Die Gräfinn auf. Sie schickt mit brennen-
dem Verweise
Den kühnen Knappen fort, befiehlt ihm,
daß er ihr
Sich nicht mehr vor den Augen weise,
Bis ihr Gemahl von seiner Reise
Zurückgekehret sey. Dann, setzt sie noch
hinzu,
Dann soll er von mir selber hören,
Was deine Krankheit war, und welchen
Anschlag du
Gebrütet hast, ihn zu entehren.

Macht was Ihr wollt mit mir; ich bin
in Eurer Hand:
So Wood. Dem Himmel ists bekannt,
Kein Uebel ist so grausam, das ich nicht
noch heute
Weit minder, als die Schuld Euch zu be-
leid'gen scheute;
Nun aber Euer mißverstandner Rath

In dieses Unglück mich gestürzet hat,
Was sind mir alle Qualen, welche mich
bedräuen?
Die größte hab' ich schon in meiner Brust.
Bringt Euch mein Leiden, meine Schande
Lust,
So sollt Ihr deren Euch nicht lange freuen.

Hier rafft sich Walter auf, küßt ihr des
Rockes Saum,
Erkühnt sich nicht, auf sie die Blicke zu
erheben,
Schleicht in sein Schlafgemach, giebt der
Verzweiflung Raum,
Und hat es nun beschlossen, länger nicht zu
leben.
Den Hunger wählet er zu seiner Todesart:
Ein Schmachten, das sich mit der Liebe
Schmachten paart.
Er liegt in seinem Bette, schluchzt und
weinet.
Der erste Tag vergeht, der zweyte Tag er-
scheinet:

Noch

Noch hat kein Bissen ihn erquickt;
Auch selbst den Brey, den ihm die Gräfinn schickt,
Und ihm empfehlen läßt, versagt er einzunehmen.
(Gerühret durch den heimlichen Bericht
Von seinem Leiden, will sie doch sein Sterben nicht.)
Des Jünglings Haupt, geschwächt durch Fasten und durch Grämen,
Erfüllen tausend Phantasey'n:
Itzt glaubt er, sie zu sehn; itzt liegt er ihr zu Füßen;
Itzt gehet sie sein Bitten ein;
Itzt drücket er, statt ihrer, seine Küssen;
Itzt wacht er auf, besinnt sich, schlägt sich mit der Hand
Die Stirn, und seufzt, und dreht sich nach der Wand.

So liegend, und entschlossen sich nicht mehr zu regen,
Hört er die Thüre knarren, höret und erkennt

Die Stimme seiner Gräfinn, die ihn zweymahl nennt.
Sein Herz erbebt in ihm, er sieht ihr starr entgegen,
Und schwächlich ruft er aus: Ists Wesen? ist es Wahn?
Seyd Ihrs? Treibt Euch die Großmuth an,
Vor meinem Ende mich noch einmahl zu erfreuen?
Laßt Ihr Euch Eure Grausamkeit gereuen?

Nicht dieß, erwiedert sie. Noch eben so bin ich,
Wie neulich. Aber wisse, Wood, der Graf kömmt morgen
Von dem Turniere heim: steh auf, bereite dich
Zum Dienste. Sey der Drohung wegen außer Sorgen:
Siehst du nur deine Thorheit ein,
Versprichst du mir ins künft'ge klug zu seyn,
So bleibt der ganze Handel deinem Herrn verborgen.

Zu später Rath! versetzet ihr
Der Knappe. Stehet es bey mir,
Die Wirkung Eurer Reize zu zerstören?
Kann ich der Leidenschaft gebieten aufzu-
hören?
Verbergen soll ich sie? Dieß könnt' ich
kaum, erfreut;
Allein verschmäht, verzweifelnd? keine Mög-
lichkeit!
Den halben Weg des Todes bin ich schon
gegangen;
Laßt mich ihn enden, wenn Ihr stets die-
selbe seyd,
Und ruft mich nicht zurück, um wieder an-
zufangen.

Dir zu verzeihn war ich bereit,
Erwiedert sie; allein durch deine Störrig-
keit
Verdoppelst du dein voriges Verbrechen,
Und zwingest mich durchaus zu sprechen.

Ja, sprecht! dieß weinend Er: mehr kann
mir nicht geschehn,
Als was ich über mich schon selbst beschlos-
sen habe.
Ja, sprecht! so nehm' ich doch den Trost mit
mir zu Grabe,
Daß ich, was man noch nie gesehn,
Euch meine Leidenschaft, trotz Euch, bewie-
sen habe.

Auf ihre Wangen schießt das Blut,
Und in ihr Auge schießt die Zähre.
Sie rafft sich plötzlich auf, und thut,
Als ob es Zorn und Unmuth wäre;
Doch wirklich ist es Rührung, Mitleid,
Dankbarkeit
Für so getreue Zärtlichkeit.

Mit seines jungen Adels raschem Trosse
Und zehn gefangnen Rittern, die sein har-
ter Speer
Entsattelt hat, erscheint der Graf nunmehr
Auf seinem festlich ausgeschmückten Schlosse.

Mit frohem Stolze nennet er
Der Gräfinn die Gefangnen her,
Und sieht hinwieder mit Entzücken
Der Gräfinn Lob in ihren Blicken.
Ihn freut, beym Eintritt in den Saal,
Das durch der Gattinn Sorge reich beschickte Mahl,
Der neu gekleidten Diener bunte Menge.
Die Teller rasseln laut, es fließen Wein und Bier,
Er wiederhohlt beredt das völlige Turnier,
Und zieht die Tafel in die Länge.
Itzt merket er von ungefähr,
Daß hinter seinem Stuhle Walter fehlet.
Von der gefragten Gattinn lernet er,
Daß ihn noch immerfort die alte Krankheit quälet.
Bedauernd hört ers an; und als nunmehr
Der Gäste satte Schaar die Stühle rückwärts schiebet,
Und müßig in die Gärten sich zerstreut,
Hält ihren Herrn die Gräfinn mit Betraulichkeit

Zurück, und spricht: Mein Schatz, sonst hast du jederzeit
Den armen Wood so sehr geliebet:
Wie fällt es dir nicht ein, ihn selbst zu sehn? —
„Ja, du hast Recht, mein Kind. Komm, laß uns zu ihm gehn.“

Sie steigen zu des Knappen Zimmer;
An seines Bettes Seite setzt Graf Arlinton
Sich hin, und gütig fragt er ihn: Mein Sohn,
Wie geht es dir? — „Ach! täglich schlimmer.
Mich plaget eine scharfe Gicht.
Bald wird sichs enden.“ — Glaubt ihm nicht!
Ruft hier die Gräfinn. Ganz was anders, als die Gicht,
Ist seine Krankheit. Walter! soll ichs sagen?
Bey Gott! ich thu' es. Soll ichs nicht,
So iß sogleich den Brey, den man dir aufgetragen. —

Zwar meine Herrschaft seyd ihr beide; meine Pflicht
(Dieß Wood) befiehlt mir, euren Willen
Mit blindem Eifer zu erfüllen:
In allem will ichs gern; nur essen kann ich nicht. —

„Du kannst es nicht? Wohlan! so wisse denn, mein Gatte,
Daß, als er dich um Urlaub hier zu bleiben bat,
Ihm nicht ein Finger wehe that.
Daß er ganz einen andern Anschlag hatte.
Kaum warst du fort, so kam er gleich zu mir
Vors Bett...“ Was? vor dein Bett? was wollt' er? wie vermessen!—
„Hm! was er wollte? gleich! — Nun, Walter? willst du essen?
Sonst red' ich aus, ich schwör' es dir.“ —
Zum Henker! laß den Spaß nicht länger währen.
Was wollt' er da? durchaus will ich es hören.

„Du

„Du siehst es, Wood! mein Gatte treibet
mich;
Zum letzten mahle warn' ich dich." —
Der Kranke dann: Je nun! was zaudert Ihr
so lange?
Den ersten Schritt habt Ihr so dreist ge-
than;
Wird Euch erst itzt für Waltern bange?
Mir nicht. Und schweiget Ihr, so fang' ich
selber an. —
Nicht doch! (sie wieder) ich will deine
schwarzen Thaten
Entdecken. (Kannst du's Gräfinn? treibt
dich Uebermuth
Und Plaudersucht so weit, das edle junge
Blut
Trotz deiner kurzen Rührung zu verrathen?
O Weiber!) Nun so wisse, weil er mich
Zu reden zwingt, daß er es freventlich
Und mit Gewalt von mir erpressen wollte,
Daß ich ihm — deinen Falken schenken
sollte.
Kaum warst du fort, so bat er mich

Den

Den schönen Vogel ihm zu geben,
Den einz'gen, den du hast; und auf mein Widerstreben
Schwur er, durch Hunger sich das Leben
Zu nehmen ... Je! rief hier Graf Arlinton,
War es nur dieß? Ich dachte schon,
Er habe, weiß nicht was, von dir erzwingen wollen.
Du hättest ihn ihm geben sollen;
Und wärens tausend Falken, was liegt mir daran?
Wenn ich damit den guten Walter retten kann.

„Ist dieß dein Wille? — Walter, du hast ihn vernommen.
Steh auf! du sollst den Falken deines Herrn bekommen."

Ein zärtlicher, ein schlauer Blick
Begleitet dieses Wort, und zeiget
Dem guten Wood sein nahes Glück.
Er rafft sich hastig auf, und steiget

Ge-

Geheilt zum Saal hinab. Hier bringt das
Ehepaar
Ihm den versprochnen Falken dar.
Er nimmt ihn dankbar an. Bald aber ward
im Stillen
Der wahre Falk ihm auch zu Willen,
Nach welchem er begierig war.

Die Pferdedecke.

Ein Bürger liebte seinen Knaben unge-
mein.
Sein ganzes Trachten war des theuren Soh-
nes Grillen,
Mit blinder Nachsicht zu erfüllen.
Der Junge ward verliebt. „Mein Sohn,
vertrau' es mir,
„Wen liebst du? — Fräulein Pfau. — „Gut!
ich will dir sie geben. —
Wie kann das seyn? — „Ich kaufe dir
„Den Adel." — Ihre Brüder werden wi-
derstreben;
Arm sind sie, aber stolz. — „So liegt ja
gleich

„Das

„Das Mittel bey dem Uebel: bin denn ich nicht reich?" —
Schon kömmt der Adelsbrief. Man gehet zu den Brüdern,
Wirbt um das Fräulein. Sie erwiedern:
Was? unsre Schwester einen neuen Edeldelmann?
Sie, ein so altes Blut? das geht unmöglich an.
Allein bedenkt, daß ich sie wohl versorgen kann.
„Was gebt Ihr Eurem Sohne?" Hundert tausend Gulden.
„Ein großer Bettel! kaum genug für unsre Schulden.
„Wie viel besitzt Ihr?" Eine halbe Million.
„Mit Einem Worte: zahlt den vierten Theil davon
„An unsre Gläubiger. Der Rest genüget eben
„Dem jungen Paare standsgemäß zu leben.
„Das ganze Gut müßt Ihr ihm übergeben;
„Sonst

„Sonst — Nulle.“ — Seys! Ich kenne meinen Sohn:
Er wird die Summe klug verwalten,
Und meiner Güte wegen mich in Ehren halten.
Von eurer Schwester hoff' ich gleichen Lohn. —
Er tritt die Güter ab. — Beym Hochzeitfeste
Setzt schon die edle Braut von feinem Ton
Den Bürger unten an; den ersten ihrer Gäste
Zuletzt. Dann wird ihm allgemach
Gesellschaft, dann der Tisch versaget. „Denke nach!
„Man wird uns fliehn, wenn man ihn immer siehet.“
Erst widersteht der Sohn; doch sein Verfahren ziehet
Ihm bittre Reden zu. Verliebt und schwach,
Weicht er zuletzt, und trägt, durch Stolz und falsche Klagen
Verführt, das Seine bey, den armen Greis zu plagen.

Indessen saugt das hohe Pfauenhaus
Den guten Schwager unbarmherzig aus.
Schon ist es Zeit auf Sparsamkeit zu denken.
Ein schwerer Schritt! Wo fångt man an?
Wo sonst, als bey dem alten Mann?
Der hat ja doch nichts mehr zu schenken.

Die Dame bringt darauf ein Söhnlein, welchem bald
Ein zweytes folget. Neuer Aufwand zu bestreiten,
Und neuer Abbruch an des Alten Unterhalt.
Er duldet lange. Nur zu Zeiten
Entflieget ihm ein Ach, ein einzles Wort.
Die Dame hört es einst: „Der Bettler! seinetwegen
„Soll ich gewiß die Junker auf die Gasse legen?
„Mann! ich bedeute dirs im Ernste, schaff' ihn fort,
„Ihn oder mich, von beiden eines, wähle!
„Es ist nicht auszustehn." — Nun, ja doch, meine Seele! —

Der Undankbare zeigt dem alten Vater an,
Daß er ihn länger nicht bey sich behalten
kann.

„Sohn! muß ich dieß von dir erleben?
„Du mich verstoßen, der ich dir
„Die Früchte meines langen Fleißes hinge-
geben?
„Grausamer, strafst du mich dafür,
„Daß ich zu zärtlich war? Doch nein, ich
will nur flehen,
„Nicht murren. Lieber Sohn! willst du
mich alten Mann
„Vor Frost und Hunger sterben sehen?
„Ich bin zu schwach, mein Sohn! ich kann
„Mein Brot nicht mehr verdienen. Wirst
du denn der Armen
„Dich künftighin nicht mehr erbarmen?
„O! fange doch bey deinem Vater an!
„Dieß ist ja billig. Viel brauchst du mir
nicht zu geben:
„Ein Winkel, etwas Stroh, ein Kleid, ein
Wasserkrug

„Und hartes Brot ist mir genug.
„Was braucht ein Alter um zu leben?
„Auch hoff' ich, daß du diese Last
„Nicht lange mehr zu tragen hast.

Gerühret geht der Sohn zu seinem Weib': Erlaube,
Daß ich ; ; ; ; „Die Memme! was? ich glaube
„Er weinet gar! Ey freylich! wenn der Alte spricht,
„Dann achtet man des Weibes und der Kinder nicht."

Er kehrt zurück: Ich kann sie nicht dahin vermögen.
Geht, Vater! thut es nur des lieben Friedens wegen.
Sucht einen Freund ; ; ; ; Ach, Sohn! was mir mein eignes Blut
Versagt, glaubst du, daß es an mir ein Fremder thut?

Hier kömmt die Dame selbst, mit ihrem
ältsten Kinde
(Ein Sohn von sieben Jahren) an der Hand.
„Daß ich doch immerfort den Alten vor
mir finde!
„Komm, Sohn! ich sehe wohl, wir sind von
hier verbannt."
(Der Alte.) Nicht doch! ich gehe gleich. Doch
vor dem sauren Schritte
Gewähret mir noch eine letzte Bitte.
Ihr seht, der Winter ist nicht weit.
Frost, Kummer, Mangel an Versorgung und
an Kräften
Wird mich den kurzen Rest der Lebenszeit
Wohl meistens an das Lager heften.
Sohn! gieb mir aus Barmherzigkeit
Doch nur ein schlechtes Bett, auf welchem
ich das Leben
Beschließen kann. (Die Frau.) Wir haben
keines wegzugeben.
(Der Alte.) Auch dieses nicht? Ach Gott!
So gebet mir
Nur eine von den Decken eurer Pferde,

Damit ich nicht auf bloßer Erde
Zu sterben habe. Kann ich dieses hoffen?
(Der Sohn.) Ja! —
Man bringe mir die älteste. (Das Kind.)
Sogleich, Papa,
Geh' ich und hohle sie. — Der Knabe
Geht nach dem Stalle, ruft den Knecht
herbey:
„Nimm diese Decke, schneide sie entzwey."
Er bringt die Hälfte hin. Der Alte weint:
So habe
Ich dich auch schon zum Feinde? Von der
magern Gabe
Zwackst du noch ab? — Der Vater sieht den
Jungen an:
„Wo hast du denn die andre Hälfte hinge-
than?"
(Das Kind.) Aus Vorsicht hielt ich sie zu-
rücke,
Damit ich einst, wenn Ihr ein alter Mann,
Wie dieser seyd, und ich Euch von mir
schicke,
Sie Euch zum Bette geben kann.

Be-

Betroffen steht der junge Mann,
Wirft sich zu seines Vaters Füßen:
Vergebt mir, Vater! bleibet hier!
Was ich vermag, das sollet Ihr,
So lang' Ihr lebt, mit uns genießen.
Ich will es, Weib! gehorche mir!

Der Kapuziner.

Frau Klare. Wer pocht? mein Mann. Geschwind, Herr Pater, fort!
Sonst läßt er mir kein ganzes Glied am Leibe.

Der Pater. Frau Klare, bringt mich nur an einen sichern Ort,
Wo ich so lang verborgen bleibe,
Bis er sich niederlegt.

Fr. Klare. Ach, Liese! sprich, wohin?

Liese. Am besten, wir verstecken ihn
Hier oben in den Haber.

Der Pater. Erst noch Eins zu trinken! —

Der alte Narr! warum schon heut? Er
sagte doch,
Er käme morgen.

Fr. Klare. Geht! (zu Liesen) Du, räume
Wein und Schinken
Zur Seite.

Der Mann. Holla, ho! wie lange währt
es noch?

Fr. Klare. So gleich, mein Schatz! das
Schlüsselloch
War unrein. — Welche Freude! warst du
auf der Mühle
So schnell gefördert?

Der Mann. Umgekehrt:
Der Leute waren da so viele;
Ich ließ den Rocken dort. Doch hab' ich
recht gehört,
So war ein Mann mit euch?

Liese. Das macht' ich gut.
Zum Spiele
Sprach ich, wie Pater Simon spricht.

Der Mann. Der Tisch gedeckt? drey Teller?
Wem der dritte?

Liese. Mein Fehler. Aus Gewohnheit.
Der Mann. Kinder, habt ihr nicht
Ein wenig Wein? Ich bin schachmatt vom
Ritte.
Fr. Klare. Ey, ja! du kömmst mir recht!
Warum nicht Wein?
Wir leben nicht so herrlich, wenn allein.
D. Mann. Hm! sonderbar! Und Wein war
doch in diesem Glase.
Noch mehr: ich wittre Schinken hier,
Dort von dem Schranke her.
Liese. Welch eine feine Nase
Der Meister hat! Frau Grete, meine
Base,
(Ihr habt sie ja gesehn, Frau Klare!)
brachte mir
Ein Fläschchen Wein und etwas Schinken.
Euch sagt' ich nichts davon. Ich kostete
den Wein
In diesem Glase, schloß im Schranke bei-
des ein,
Und dachte, mag es doch für unsern Mei-
ster seyn.

Der Mann. Brav, Liese! Laß uns denn auf Gretchens Wohlseyn trinken! —
Ein guter Wein, ein mürber Schinken!
Ich zählte nicht auf einen solchen Schmaus.
Doch, Klare, weißt du, was im Lande
Für Zeitung läuft? Da zieht dir eine Räuberbande
Umher. Sie plünderten Gevatter Görgen aus.
Die Reihe trifft gewiß auch uns. Mein Kind, wir müssen
Die Thüre täglich wohl verschließen.
Von heut an will ich dieses immer selber thun,
Und anders nicht im Bette ruhn,
Als mit dem Schlüssel unter meinem Küssen.

Liese. Da habt Ihr Recht. Das müssen feine Diebe seyn,
Die Euch erwischen. — Nun! verschmäht Ihr meinen Wein?

Der Mann. Ey, nicht doch! gieße!

Liese (heimlich zu Klaren) Schenkt auch
Ihr ihm wacker ein.

Frau Klare. Noch eines!

Der Mann. Gieb!

Frau Klare. Noch eines!

Der Mann. Nein!

Genug. Nun schließ' ich fest, und lege mich
zu Bette. —

Frau Klare. Ach, Liese! wenn ich nur den
Schlüssel hätte!

Der Pater wird : : : : :

Liese. Ein leichtes! Schläft der Meister
ein,

(Ihr liegt ja neben ihm) so zieht den
Schlüssel sachte

Hervor, und sachte schiebt hernach ihn wie-
der hin. — —

Frau Klare. Er schläft. (Sie sucht den
Schlüssel.)

Der Mann. Was krabbelt hier?

Fr. Klare. Wie ungeschickt ich bin!

Ich stieg ins Bett und weckte dich.

Der Mann. Ach nein! ich wachte.
Nur

Nur mit geschloßnen Augen lag ich hier, und dachte
So hin und her. Sieh, Klare! der Karthaus
Bin ich noch zwanzig Thaler, sieben Groschen schuldig,
Der Schaffner wird mir ungeduldig.
Ich rechne nach. Den zahl' ich mit dem Haber aus.
So bald es tagt, mach' ich mich auf die Beine,
Schütt' ihn in Säcke, führ' ihn nach der Stadt,
Und : : : :

Fr. Klare. Doch warum das Schwere, wenn mans leichter hat?
Die Gerste steht ja schon gesacket in der Scheune.
Warum nicht lieber diese?

Der Mann. Nein!
Das wißt ihr Weiber nicht; der Haber muß es seyn.

Frau Klare. Sey's, wie du willst. Schlaf
itzt nur ein. —
(Sachte.) Gott Lob! er schnarcht. Ach,
Liese! welche Pein!
Hast du's gehört? Den Schlüssel krieg' ich
nicht. Wir müssen
Den Kapuziner aus dem Haber ziehn,
Und auf den Gerstenboden ihn verschließen.
Geh du! denn steh' ich auf, so weck' ich
ihn. — — —

Liese. Es ist geschehn.

Der Mann. (nach einer Weile) He!
schläfst du?

Fr. Klare. Schatz! was weckt dich
immer?

Der Mann. Die Sorgen. Wirklich dein Ge-
danke war nicht schlimmer,
Als meiner. Ueberlegt ist es: ich folge dir.
Die Gerste führ' ich fort, den Haber laß'
ich hier.
Und hiermit gute Nacht!

Fr. Klare. (für sich) Ey, kriegtest du
die Kränke! —

Ach, Liese! liebes Mädchen! überall
Verfolget uns des Alten Eigensinn. Ich
denke,
Am besten ists, du bringst den Pater in den
Stall — — —
Liese. Ich hab' ihn hingeführt. Er liegt im
Heu verkrochen.
(Nach einiger Zeit) Der Mann. Welch ein
Gepolter? Klare! hörst du's nicht?
Fr. Klare. Du träumest.
Der Mann. Sicher hat ein Räuber ein-
gebrochen.
Heraus! das Haus durchspürt! Du, Liese,
schlage Licht!
Nimm, Klare, die Laterne! Meinen großen
Knüttel!
Zum Stalle!
Fr. Klare. Mir wird bange, Schatz;
ich gehe nicht.
Der Mann. Geh, oder ... Hier ans Heu
das Licht!
Ha! siehst du ihn? da sticht ein brauner Kittel
Hervor.

Frau Klare. Ahi!

Der Mann. Was ist dir? Nun? auf einmahl Nacht?

Wo ist das Licht?

Fr. Klare. Der Schrecken hat gemacht,

Daß ich es umstieß.

Der Mann. Liese!] gehe

Und steck' es wieder an. Du bleibe hier. Ich stehe

Dir für den Fang. Seht doch! wie er entschleichen will!

Ich will dir helfen, dir! Da, Schelm! da, Dieb! (Er schlägt.)

Der Pater. O wehe!

Ihr tödtet mich.

Der Mann. Schon recht. Noch eins! Nun schweigt er still. —

Komm, Liese! — Was? der Pater Simon? Sehe

Mir Einer! Wie kam der hierher?

Fr. Klare. Ach, Mann! er regt sich ja nicht mehr.

Der

Der Mann. Hat sich zu regen! So? treibst du so feine Spiele,
Du Pfaffenmetze? hältst mich für so dumm?
„Ich brauche Mehl; geh doch zur Mühle!"
Zur Mühle ging ich nicht; ich schlich ums Dorf herum,
Und lauschte, sah den Wein, den Schinken zu dir tragen,
Sah, wie der Pater zu dir schlich;
Und hatte meine Freude, dich
Und ihn im Haus' umher zu jagen.
Doch nun ists Ernst. Ertappt seyd ihr.
Beym Guardian werd' ich den Mönch verklagen,
Und an den Pranger sollst du mir.

Fr. Klare. Ach, lieber Mann!

Der Mann. An Pranger!

Fr. Klare. Ich verspreche dir ...

Der Mann. An Pranger!

Liese. Aber, Meister!

Der Mann. Du mit ihr
An Pranger!

Liese. Nun! an Pranger. Aber laßt Euch sagen,
Der Mönch ist todt.

Der Mann. Was? todt?

Liese. Da fühlt nur selbst, wie starr
Und kalt er wird.

Der Mann. Ey ja! warum nicht gar?

Liese. Im Finstern habt Ihr toll darein geschlagen.
Todt, sag' ich, mausetodt,

Der Mann. Der Blitz! es scheint mir wahr.

Fr. Klare. So? Pfaffenmord? das geht dir an den Kragen!
Weißt du's? An Galgen du, wenn ich an Pranger soll.
Gleich geh' ich hin, es anzusagen.
An Galgen!

Der Mann. Nun, sey doch nicht toll!
Meinst du, es war mein Ernst?

Fr. Klare. An Galgen!

Der Mann. Laß dir sagen ....

Fr. Klare. An Galgen!

Der Mann. Liebes Weib! wir wollen
uns vertragen.

Komm her! Sieh, ich vergebe dir
Und Liesen: schweigt, und helfet mir
Den todten Kapuziner aus dem Hause tragen.

Fr. Klare. Was meinst du, Liese?

Liese. Mags! allein wohin
Mit ihm?

Der Mann. Dieß ist der Punkt: daß
es die Leute
Nicht merken.

Liese. Hört! es wohnet hier zur Seite
Der Schneider. Nehmt den Mönch, und
lehnet ihn
An seine Thüre, pochet und entfliehet.
Der mag dann sehn, wie er sich aus dem
Quarke ziehet.

Der Mann. Ein guter Rath. Ge-
schwind! — — —

Der Schneider. Wer pocht? Ich kom-
me gleich. —

 Uh!

Uh! welch ein Grobian! Er platzt mit allen vieren
Ins Haus. — Herr Pater, ey! wo habt Ihr Euch
So schön bezecht? Ihr könnt ja keinen Flügel rühren.
Zu viel ist auch zu viel. Ein Freudentrünklein, gut!
Euch aber fließt der Wein ‥‥ Zum Henker! das ist Blut.
Herr Pater! — Todt ist er. Er brach sich in dem Falle
Den Hals. Ich unglücksel'ger Mann!
Laß' ich ihn hier, so glauben alle,
Ich habe diesen Streich gethan.
Ach! Hanns, mein Knecht, was fang' ich an?
Hanns. Das beste Mittel, das ich wüßte,
Ist dieß: verscharrt ihn auf des Fleischers Miste;
Da fault er unbemerkt.
Der Schneider. Gut! nimm ihn. — — Hier stich ein

Ins frische Stroh.

Hanns. Ha, ha! da find' ich eine Hacke.

Ich stoß' auf was. Ein Strick : : :

Der Schneider. Zieh an!

Hanns. Mit einem Sacke.

Der Schneider. Nur sachte, Hanns! Knüpf' auf. Was mag es seyn?

Grub etwan auch der Fleischer einen Pfaffen ein?

Hanns. Nein, etwas bessers, Herr! ein frisch geschlachtet Schwein.

Der Schneider. Nimm es, und schiebe da da den Pater Simon ein.

Ein guter Zug! von einer Angst entbunden,

Und Vorrath für das Haus gefunden.

Doch still! man kömmt, man spricht. Verbirg dich mit mir hier.

Martin und Michel, zwey Diebe.

Martin. Du, Michel, bist ein schlechter Dieb. Komm doch mit mir.

Dem Fleischer hab' ich gleich ein fettes Schwein gestohlen.

Es war zu schwer. Es liegt im Miste.
Hilf mir's hohlen.
Ich theile mit. Ein Gläschen Wein
Und ein gebratnes Viertel von dem
Schwein
Soll uns ein Herrenschmaus bey unserm
Wirthe seyn.
Zum Zeichen ließ ich eine Hacke.
Hier ist der Strick. Zieh an! Was thun
wir mit dem Sacke?
Der stinkt. — —

Michel. Je! was zum Henker hast du
hier verscharrt?
Ein Rosenkranz, ein Kittel und ein langer
Bart.
Anstatt des Schweins, ein Kapuziner!
Den friß allein, ich bin dein Diener.

Martin. Ach, der vertrackte Fleischer! ganz
gewiß hat der
Den Mönch ermordet, mich belauschet,
Und mir den Braten umgetauschet.
Doch zahlen soll er mirs. Zieh mir den
Pfaffen her.

Hier

Hier hing die Sau. Knüpf' ihn an ihre
Stelle. (fort.)

Der Fleischer und sein Weib.

Der Fleischer. Ich höre Lärm. Geh, Weib,
und sieh, ob unser Schwein
Noch da ist.
Die Frau. Mann! ach, Mann! Gott
soll uns gnädig seyn!
Dieß ist ein Streich vom Bösen in der Hölle.
Sieh selber, ob ich richtig sah.
Das Schwein ist fort. An seiner Stelle
Hängt der leibhaft'ge Pater Simon da.
Fleischer. Mit deinen Träumen! Gieb das
Licht, und laß mich sehen.
Die Frau. Was poltert so?
Der Fleischer. Zu Hülfe, Weib!
Die Frau. Was ist geschehen?
Der Fleischer. Ich stieß daran, der Nagel
wich,
Der ganze Plunder fiel auf mich.
Zieh mich hervor! — Bey Gott! er ists mit
Haut und Haaren.

Wie geht das zu? Beging er Eigenmord,
Warum ersah er sich gerade diesen Ort?
Fraß er das Schwein zuvor? ist es in ihn gefahren?

Die Frau. Was hilft dieß Grübeln? bring' ihn fort!

Der Fleischer. Wohin? Wenn wir den Körper in das Kloster tragen,
Und noch so eigentlich, wie es geschehen, sagen,
Wer glaubt es uns auf unser Wort?
Am Ende schiebt man gar den Mord
Auf mich.

Die Frau. Noch ist es dunkel. Besser wär's, wir trügen
Ihn durch die Wiesen in den Bach.
Da kann er ungeahndet liegen,
Und findet man ihn auch, was fragen wir darnach?

Der Fleischer. Da hast du Recht. Allein der Bach
Ist weit, der Pater feist. Wir tragen
Ihn nicht den halben Weg, so fängt es an zu tagen.

Die Frau. Lad' ihn nur auf, und erst ins Feld
hinaus. —
Der Fleischer. Uff! wie so schwer! — — —
(Auf halbem Wege.) Die Frau. Steh still,
um Gottes Willen!
Es regt sich was. Sieh zu. Was ists?
Der Fleischer. Ein grasend Füllen.
Die Frau. Man schnarchet.
Der Fleischer. Ja! hier schläft ein Mann.
Die Frau. Wer ist es?
Der Fleischer. Klaus,
Des Füllens Herr.
Die Frau. Geschwind davon!
Der Fleischer. Ich kann nicht weiter.
Die Frau. Du siehst doch wohl, hier kön-
nen wir
Nicht bleiben.
Der Fleischer. Weißt du was? auf die-
ses Füllen hier
Pack' ich dir unsern Mönch als Reiter.
Hilf mir ihn setzen. — So! Den Zaum nun
in die Hand!
Nun einen Schlag, und fortgerannt!

Klaus (erwachend.)

O he! das tolle Vieh! wie es am Strick
ziehet! stehe! —
Ein Glück, daß ich den Strick mir an den
Arm geschnürt. —
Ey was? ein Roßdieb sitzt auf meinem Fül-
len? führt
Es mir davon? Der Strick entfährt mir
auch? O Wehe!
Ha! warte, Schelm! das Roß ist noch
nicht dein.
Den ersten besten Kieselstein
Ihm in die Lenden! — So! da purzelt er
vom Gaule;
Da liegt er. Frisch hinzu! Was ists für
ein Kumpan?
Ein Mönch? Ey! fangt auch Ihr dieß
Handwerk an?
Nur auf, Herr Pater! Wie? rinnt ihm nicht
aus dem Maule
Das Blut? Er regt sich nicht. Klaus! was
hast du gethan?
Hast einen Kapuziner todt geschlagen?

Ge-

Geschwind ihn in den Bach getragen,
Bevor es jemand merken kann!
Doch schwer ist er, und offen darf ichs
auch nicht wagen.
Hier in den Sack mit ihm! und den am
Seile fort-
Geschleppt! — Hier ist ein guter Ort,
Tief und bewachsen. Plump! da liegt er.
(geht ab.)

(Einige Zeit hernach.) Zwey Fischer.

Der eine Fischer. Eitle Mühe!
Bald kommen wir zu spät und bald zu frühe.
Schon wieder nichts?

Der zweyte. Das Nest ist leer.
Nur hier ein Strick.

Der erste. Nimm ihn; ist etwas.

Der zweyte.

Ho! wie schwer
Und lang! Er reichet bis zum Grunde.

Der erste. Herauf damit!

Der zweyte. Ein Sack.

Der erste. Zur guten Stunde!

Viel-

Vielleicht ists Geld. Laß sehn.

Der zweyte. Nicht hier. Wenn mans erfährt,
So meldet sich gleich einer, dem der Sack gehört.

Der erste. Ja, du hast Recht; zu Hause lieber.
Leg' ihn hierher. Das Netz darüber,
Und heim.

Der zweyte. Zu dir, dein Haus ist nah. —
Halb Part! Erst muß ich noch zu meinem Weibe gehen,
Und ihr es melden. Laß den Sack verschlossen stehen,
Bis ich zugegen bin. Bald bin ich wieder da.

Der erste. Schon recht.

Der erste Fischer, und sein Weib.

Das Weib. Nun? habt ihr heute was gefangen?

Der Fischer. Ja,

Sieh

Sieh her, den Sack.

Das Weib. Was ist darin? Laß sehen.
Wird etwas Schönes seyn!

Der Fischer. Geduld! Ich nähme dir
Nicht hundert Thaler für mein Theil. Nun
brauchen wir
Nicht mehr zu fischen.

Das Weib. O! so zeig' es mir!

Der Fischer. Geduld, bis Görge kömmt.

Das Weib. Ich kann nicht widerstehen.

Der Fischer. Sey doch gescheidt.

Das Weib. Ich sterbe vor Begier.
Gieb her!

Der Fischer. Wenn Görge schmählt : : :

Das Weib, So hat er es mit mir.

Der Fischer. Der halbe Theil ist sein.

Das Weib. Der soll ihm nicht entgehen.
Laß mich nur erst ein wenig mit der Hand
hinein.

Der Fischer. O Weiber! — Nun? was ists?

Das Weib. Hu! Hu! (sie zieht
die Hand schleunig zurück.)

Der Fischer. Was macht dich schrey'n?

Das

Das Weib. Ach, Mann! ein nacktes, kaltes
Bein,
Und etwas rauches.
Der Fischer. Wird ein Rehbock seyn.
Auch gut.
Das Weib. Ja, bockt sich was. Ein todter
Mensch. Da, lange
Du selbst hinein.
Der Fischer. Ey, Grete! mir wird bange
Fürwahr! ein raucher Kittel, eine Hand,
ein Bart.
Laß sehn! —
Görge (der dazu kömmt.) Ho! ho! habt ihr
den Sack schon aufgebunden?
Was war's?
Erster Fischer. Da sieh den Schatz, den
wir gefunden!
Ein todter Kapuziner. Willst du noch halb
Part?
Nimm dir ihn ganz.
Görge. Wie schlau? Meint ihr mich
so zu triegen?
Ihr leert den Sack, bringt einen Pfaffen um,
Den

Den Fund behaltet ihr, ich soll den Pfaffen
kriegen?
Nein, Bruder, nein! ich bin noch nicht
so dumm.
Es giebt Gerechtigkeit. Gleich geh' ich.
Erster Fischer. Bleib doch, Görge!
Wenn man's erfährt, so trifft es dich so gut,
als mich.
Er geht. Was wird das werden? — — —
Die Frau. Ach! des Amtmanns Scherge.
Der Scherge. Mit Eurem Funde ruft der Amt-
mann Euch zu sich. — — —

Beym Amtmann.

Erster Fischer. Hier bin ich, Herr!
Amtmann. Warum hast du den Sack
erbrochen,
Eh Görge kam?
Erst. Fisch. Weil es mein Weib durch-
aus gewollt.
Amtmann. Du hattest aber ihm das Gegen-
theil versprochen.
Erster Fischer. Ist wahr.

Amtmann. Was war im Sacke? Silber
oder Gold?

Erster Fischer. Der todte Mönch.

Görge. Das lügt er.

Erster Fischer. Willst du Zeugen
haben?

Mein Weib.

Görge. Die wird nicht angehört.

Erster Fischer. Mein leeres Haus.

Görge. Du hast geschwind den Schatz
vergraben.

Genug, war es nicht Geld, so war es Gel-
deswerth.

Amtmann. Kannst du's beweisen?

Görge. Nein.

Amtmann. So hört

Das Urtheil! (zum erst. Fischer) Deiner Ue-
bereilung wegen

Bist du verdächtig. Aber sintemahlen man
Des Sackes Inhalt nicht bestimmen kann,
So schlag' ich ihn auf zwanzig Thaler an,
Die sollst du heute noch erlegen.
Weil aber Kläger nichts beweisen kann,

So zahlest du sie mir, und das von Rech-
tes wegen.

Beide Fischer. Gestrenger Herr! : : :

Amtm. Jtzt aber kommen wir
Erst auf das Wichtigste. Wer hat den
Mönch getödtet?

Beide Fischer. Das weiß ich nicht.

Amtm. Dem Scheine nach seyd ihr
Die Mörder. Also provisorisch eingekettet,
Und dann gefoltert.

Beide Fischer. Ach! Herr Amtmann,
rettet
Uns doch! wir thatens nicht, bey Gott!

Amtm. Was gebt ihr mir?
Zwölf Thaler jeder?

Erster Fischer. Herr, wo treiben wir
Es auf?

Amtm. Wohlan, ins Loch! und auf die
Folter morgen!

Görge. Wir bringen es. (Zum ersten) Ein
Freund mag es uns borgen.

Amtm. Und reinen Mund! (Er klingelt) He,
Scherge! bring dem Guardian

 Den

Den todten Mönch. Die Fischer fanden
ihn im Bache.
Ich habe meine Pflicht gethan,
Und sie verhört. Sie sind unschuldig an
der Sache.
Weiß er darum, so zeig' er es gerichtlich an.
Die beiden Fischer. Der schöne Fang, den
wir gethan!

Der kleine Schimmel.

1.

Ein prächtig Schloß im Harze stand
Wohl hoch auf einem Berg,
Und jedes Schloß im ganzen Land
Schien gegen das ein Zwerg.
Man sah es ihm von außen an,
Daß in ihm wohnt' ein reicher Mann.

2.

Das war er auch, der Ritter Bohl;
Denn dieses Schloß war sein,
Und seine Herrschaft trug ihm wohl
Vier tausend Thaler ein.
Des freute sich der Alte sehr,
Doch seiner Tochter fast noch mehr.

3.

Auch hatt' er Ursach sich zu freu'n
Der schönen Agatha.
Er fühlte kaum sein Zipperlein,
Wenn er sie um sich sah;
Er sprach: Ein herrlich Loos bist du,
Schön, edel, klug und reich dazu.

4.

Doch nicht nur Er sah dieses ein;
Im ganzen Land' umher
War jeder Junker, groß und klein,
Hierin so klug als Er.
Schön Gäthchen wär' ein Weib für mich:
So dachte jeder minniglich.

5.

Ein Freyer nach dem andern kam,
Empfahl und lobte sich.
Der sprach: Ich bin von hohem Stamm;
Ein andrer: Reich bin ich.
Zu allen sagte Gäthchen: nein!
Ich habe noch nicht Lust zu frey'n.

6.

Deß wunderte sich Bohl gar sehr;
Doch war es ihm auch lieb.
Sein Haus ward nie von Gästen leer,
So lang' sie bey ihm blieb.
Er scheute für die Folgezeit
Bey siechem Alter Einsamkeit.

7.

Das gute Kind! ich wette schier,
(So dachte Ritter Bohl)
Sie thut's aus Zärtlichkeit zu mir,
Und das gefiel ihm wohl.
Doch sah er bald ein ander Spiel,
Das ihm dagegen nicht gefiel.

8.

Kind, sprach er einst, was ficht dich an?
Du schlugst bisher die Hand
So vielen ab, an denen man
Nichts auszusetzen fand;
Und dem, der deiner unwerth ist,
Scheint es, daß du gewogen bist.

9.

Du treibst es mit dem Junker Schott:
Schon lange merk' ich das.
Kömmt er, so wirst du feuerroth,
Geht er, so wirst du blaß;
Bist andern stumm, beredt für ihn,
Und schielt er her, so schielst du hin.

10.

Gilt es beym Spiele deinen Kuß,
So ziehest du sein Pfand;
Du gönnest andern kaum den Gruß,
Ihm schüttelst du die Hand:
Doch sag' ich ein für allemahl,
Ich stimme nicht zu dieser Wahl.

11.

Was hat er denn, der Junker Schott?
Ein fast zerfallnes Schloß,
Und kaum für Einen Knappen Brot,
Kaum Futter für Ein Roß.
Was ihm im Lande zugehört,
Ist keine tausend Gulden werth.

12.

Der Schlucker! Und doch treibet er
Gleich Reichen, Prunk und Pracht.
Wo nimmt er Geld zu allem her,
Wenn er nicht Schulden macht?
Und diese Schulden, denkt er wohl,
Zahlt mir dereinst das Fräulein Bohl.

13.

Schön thut er jetzt, ist süß und fein;
Doch hat er dich nur fest,
So lacht er in den Bart hinein,
Und läßt dich in dem Nest,
Und schickt die Gläubiger zu mir.
Daraus wird nichts, das sag' ich dir.

14.

Mit Thränen vor dem Vater stand
Schön Gäthchen: Gnäd'ger Herr!
Mit Lügen bin ich unbekannt:
Wahr ists, mich liebet er;
Und Schott, ich muß es Euch gestehn,
Scheint mir gar lieblich, gut und schön.

15.

Mich hätte, scheints, der liebe Gott,
Als er ihn schuf, gefragt:
Wie willst du deinen Junker Schott?
Und ich hätt' ihm gesagt:
Dank sey dir, lieber Herre mein!
So will ich ihn, so muß er seyn.

16.

Arm ist er, doch von altem Blut,
Und tapfer mit der Faust.
Auch weiß ich, wie bey schmahlem Gut
Er ohne Schulden haus't *):
Denn seht Ihr, bey Turnieren fällt
Ihm mancher Dank **), manch Lösegeld.

17.

Ihr sagtet mir vor kurzem noch:
Du kannst nach Willen frey'n.
Itzt soll ich, reich an Gelde, doch
Des Geldes Opfer seyn?
Ein Reicher liebt mich kurze Zeit;
Schott lebenslang aus Dankbarkeit.

18. War=

*) Hauset, Haus hält.

**) Dank, Preis, Gewinn.

18.

Warum denkt Ihr von ihm so schlecht?
Was hat er Euch gethan? — —
„Genug, ich wills, und habe Recht:
„Was gehts dich weiter an?
„Ihr stumpfen Näschen! daß doch ihr
„Euch immer klüger dünkt, als wir.

19.

„Verboten sey dirs, ihn zu sehn!
„Und an den feinen Schott
„Laß' ich sogleich ein Schreiben gehn
„Mit eben dem Verbot.
„Ja, weine nur! Ein kurzes Leid
„Ist baß, als lange Traurigkeit."

20.

Umsonst wirft sie sich auf das Knie,
Küßt ihm umsonst die Hand.
Nach ihrer Kammer schickt er sie,
Der Brief wird fortgesandt.
Der Junker wurde todtenblaß,
Indem er die Verbannung las.

21.

Dann, roth von Zorne, brach er aus:
Du Bohl verschmähest mich?
Bin ich ein Schandfleck für dein Haus?
Wer bist denn du, wer ich?
Auf einen solchen Brief gehört
Zur Antwort ein gezücktes Schwert.

22.

Dank' es nur Gäthchen, stolzer Greis,
Wenn meine Klinge ruht.
Denn, tobe wie du willst, ich weiß,
Sie bleibt mir dennoch gut;
Wir sehn uns doch, wenn's uns gefällt.
Dein Haus ist nicht die ganze Welt.

23.

Und siehst du, Bohl? zum Trotze dir
Nehm' ich dahin den Lauf.
Geschwind, ihr Knappen, zäumet mir
Den kleinen Schimmel auf!
Schön Gäthchen mag das Thier so gern.
Auf ihm erkennt sie mich von fern.

24.

In ihrem hohen Kämmerlein
Stand sie mit trübem Sinn,
Sah stier ins weite Blau hinein,
Und suchte Schotten drin.
Am Graben unten hielt er schon,
Noch wußte Gäthchen nichts davon.

25.

Schön Gäthchen! ruft er: und sie fährt,
Als ob ein Geist sie schreckt,
Zusammen; doch der Schrecken währt
Nur bis sie ihn entdeckt.
Voll Freude ruft sie: Liebster Schott,
Seh' ich dich wieder? Grüß dich Gott!

26.

Ach! viel zu sagen hab' ich dir,
Wie es mir Armen geht. —
Und Er: So weit bist du von mir,
Daß man sich kaum versteht.
Unsicher ist es, laut zu schreyn:
Laß lieber mich zu dir hinein.

27.

Das darf ich nicht, ist Gäthchens Wort,
Sonst setzt es einen Sturm.
Doch reite längs dem Graben fort,
Da siehst du einen Thurm,
In den ein Weg vom Keller führt,
Und der des Grabens Rand berührt.

28.

Vor diesem Thurme stell dich ein
Beym ersten Mondesgruß;
Da können wir uns näher seyn,
Und haben nicht Verdruß.
Ihr danket Schott für den Bescheid,
Und ist am Ort noch vor der Zeit.

29.

Ein rundes Loch bleckt in der Wand,
Durch Gitterwerk verengt,
So daß kaum Gäthchens kleine Hand
Sich durch die Lücken drengt:
Das Roß zu streicheln streckt sie die
Hinaus, der Junker küsset sie.

30.

Nun plaudert man, nun freut man sich,
Und klagt sich seine Noth;
Nun fragt man: Schätzchen, liebst du mich?
Und schwört: Bis in den Tod!
Der Liebe schales Einerley,
Doch den Verliebten immer neu.

31.

Zwey Monde lang in Einem weg
Sah man sich jede Nacht.
Der Schimmel hatte diesen Weg
So fleißig schon gemacht,
Daß er nun ohne Druck und Zug
Den Herrn nach seinem Ziele trug.

32.

Mit großer Zeitung kam einmahl
Der Junker angerannt:
Ach, denke, Liebchen! Ritter Stahl
Kömmt aus dem heil'gen Land.
Von Golde hat er Kasten voll,
Weiß bald nicht, wo ers lassen soll.

33.

Sein einz'ger Erbe bin einst ich,
Bin seiner Schwester Blut;
Noch lebend kauft er wohl für mich
Ein größres Rittergut.
Was meinst du, Gäthchen? Vater Bohl
Giebt mir nun seine Tochter wohl.

34.

Und Onkel Stahl ist oben drein
Sein Freund von Alters her.
Will dieser nur mein Werber seyn,
So fehlt's uns nimmermehr.
Ihm räth sein Gäthchen hoffnungsvoll,
Daß er ihn darum bitten soll.

35.

Noch Eines, Liebchen! hab' ich dir
Zu sagen, das mich nagt:
Es ist ein prächtiges Turnier
Nach Würzburg angesagt;
Dieß zu besuchen wünscht' ich sehr;
Doch dich zu lassen fällt mir schwer.

LB Coburg

36.

„Zieh, lieber Schott, auf das Turnier!
„Die Ehre ruft dich hin.
„Ich theile ja den Ruhm mit dir,
„Da ich die Deine bin.
„Verloren ist die Zeit auch nicht,
„Wenn unterdeß dein Onkel spricht."

37.

Entschlossen reitet er so gleich
Zum alten Onkel hin,
Macht ihn durch süße Reden weich,
Erklärt ihm seinen Sinn,
Und sagt ihm: All mein Heil und Glück
Laß' ich in Eurer Hand zurück.

38.

Und leichter kehret Schott alsdann
Auf sein nicht fernes Schloß,
Schickt sich zum nahen Stechen an,
Wählt Rüstung, Pferd und Troß.
Der kleine Schimmel ist zu schwach,
Den läßt er in dem Stalle nach.

39.

Sein Knappe führt ihm aufs Turnier
Den großen falben Hengst.
Nun, Ritter! Glück und Ehre dir,
Wenn du die Bahn durchsprengst!
Dein Onkel nimmt den Tag darauf
So fort zu Bohlen seinen Lauf.

40.

Ey, Bruder Stahl! — Ey, Bruder Bohl!
Lebst noch? — Bist wieder da? —
Wie geht dirs denn? — Vollkommen wohl,
Bis auf das Podagra.
Und dir? was trug der Krieg dir ein? —
Geld, Ehre, Wunden, Gries und Stein.

41.

Sag' an, was macht denn deine Frau? —
Die modert lange schon. —
Hast Kinder? — Gäthchen nur; doch schau,
Ich gäbs um keinen Sohn.
Ein schmuckes Ding, bey meiner Ehr!
Kannst selbst es sehn. — Ruft Gäthchen her!

42.

Sie tritt bescheiden in den Saal,
Die Wangen glühen ihr.
„Sieh, Gäthchen, das ist Ritter Stahl,
„Ein alter Freund von mir;
„Lieb' ihn!" — Sie sieht ihn lächelnd an:
Das hätt' ich wohl von selbst gethan.

43.

Was nur an Schmeicheley und Kunst
Die Unschuld wagen kann,
Das wendet sie, des Onkels Gunst
Sich zu erwerben, an.
Er kneipt sie zärtlich in das Kinn;
Deß freut sie sich in ihrem Sinn.

44.

Der Vater winkt, und Gäthchen zieht
Gehorsam sich zurück,
Grüßt Stahlen scheidend, und er sieht
Ihr nach mit zähem Blick.
Hör, Bruder! fängt er traulich an,
Das Mädchen reift für einen Mann.

45.

Sieh, wie ein Fieber tritt mir gleich
Der Kitzel in das Blut.
Krank bin ich zwar und alt, doch reich.
Ihr lass' ich all mein Gut.
Und deutlich hat sie mir gezeigt,
Sie sey mir gar nicht abgeneigt.

46.

Dann, lieber Bruder, leben wir
Beysammen immerfort;
Ein Jahr bey dir, ein Jahr bey mir.
Gefällt dirs? Nur ein Wort!
Durch Zaudern wird die Suppe kalt;
Giebst du sie mir, so gieb sie bald.

47.

„Topp! sollst sie haben, Stahl! Hier hast
„Du Hand und Wort von mir.
„Bey Gott! mich selber dünkte fast,
„Sie wurde warm bey dir.
„Sey's oder nicht, mein Kind ist klug;
„Ein Wort von mir ist ihr genug.

48.

„Und freylich lieber früh als spät.
„Für dich ists hohe Zeit.
„Zur Mitgift liegt das Hausgeräth
„Und auch das Geld bereit.
„Bestelle du Kaplan und Schmaus,
„Ich bringe Gäthchen dir ins Haus;

49.

„Bleib' auch dieß ganze Jahr bey dir.
„Und dann, Herr Eidam Stahl,
„Welch süßes Leben führen wir
„Beym Brett und beym Pokal!"
Die Gläser stoßend, setzet man
Den vierten Tag zur Hochzeit an.

50.

So bald der Ritter ihn verläßt,
Ruft Bohl sein Töchterlein.
Sie hüpft herbey, und denket fest:
Nun, Schott, nun bist du mein.
Der Onkel hat es gut gemacht.
Wie schnell er ihn herumgebracht!

51.

Nun? Gäthchen, fragt sie Ritter Bohl,
Wie steht mein Freund dir an?
Mir, gnäd'ger Herr, gefällt er wohl,
Er ist ein lieber Mann,
Und lebenslang um ihn zu seyn,
Sollt' einen, dächt' ich, nie gereu'n. —

52.

„Ja, Gäthchen, ja, das soll geschehn:
„Er bat darum bey mir.
„Ich selber ziehe mit." — O schön!
So sind wir unser vier. —
„Kannst du nicht zählen, Mädchen? was?
„Er, ich und du, wie viel sind das?" —

53.

Und Junker Schott? — „Was Junker Schott?
„Was geht uns dieser an?
„Kömmst wieder mit ihm?" — Nun! mein Gott!
Wird er denn nicht mein Mann?

Zieht

Zieht er nicht mit zum Onkel Stahl?
„Nein, Närrinn! Stahl wird dein Gemahl."

54.

Er? wie? der alte Bösewicht
Ist solcher Ränke voll? —
„Hör' Mädchen, schimpf' auf Stahlen nicht,
„Bey Gott! sonst werd' ich toll.
„Was sind mir das für Kindereyn?
„Bald sagst du ja, bald wieder nein.

55.

„Seyn muß es nun. Bereite dich
„Dazu drey Tage lang,
„Und lieber thu es williglich,
„Als endlich doch aus Zwang.
„Nichts hilft dein O! und nichts dein Ach!
„Ich frage nicht ein Haar darnach." —

56.

Das gute Gäthchen! Kalt und blaß
Wird sie zurückgebracht.
Ihr Tüchlein trieft, von Thränen naß,

Den Tag und auch die Nacht;
Statt sanften Wallens stiller Lust,
Erheben Seufzer ihre Brust.

57.

Ach! ruft sie oft, was wartet dein?
Nicht, was wir dachten, Schott!
Wirst auf dein Gäthchen böse seyn,
Mit Unrecht, das weiß Gott!
Doch niemand hab' ich, welcher mir
Ein Brieflein brächte hin zu dir. —

58.

Der Freyer eilt den Tag darauf
Zu seinem Liebchen hin.
Umsonst; sie läßt ihn nicht hinauf.
Der Vater tröstet ihn:
Das giebt sich schon; vertrau dich mir;
Bleib still; erwart' uns nur bey dir.

59.

Indessen scheuert Stahl sein Haus,
Besorgt das Hochzeitmahl.

Der Vater schicket Boten aus,
Und ladet eine Zahl
Von seinen alten Freunden ein,
Den dritten Tag bey ihm zu seyn.

60.

Sie kommen, lauter Nestor, an:
Der keichet, jenem rinnt
Die Nase, der hat keinen Zahn,
Taub ist der, jener blind.
Es scheint, sie zögen in den Saal,
Als in ein Krankenhospital.

61.

Allein die Flasche macht sie laut
Und jung bis in die Nacht.
Mit schalem Witze wird der Braut
Auf morgen Herz gemacht.
Sie sitzet trostlos oben an,
Die Thränen bergend, wie sie kann.

62.

Drauf spricht die Tafel von der Art
Des Zuges, und der Zeit.
Durch dicke Waldung geht die Fahrt,
Im Jul, zwey Meilen weit.
Zu Pferde (dieß beschließen sie)
Verreisen wir in aller Früh.

63.

Und Bohl zum Knappen: Siehe zu!
So viel wir Köpfe sind,
So manchen Klepper sattle du,
Noch eh der Tag beginnt.
Der Wächter wecke, wenn es grau't,
Uns auf durch Ruf und Glockenlaut.

64.

Der Knappe stellt sich hin und zählt,
Wie viel er Reiter hat.
Er merkt, daß ihm ein Klepper fehlt;
Doch schleunig weiß er Rath:
Er schickt in Junker Schottens Haus,
Und bittet sich den Schimmel aus.

65.

Er weiß, der Junker selbst ist fern,
Und Säthchen liebt das Pferd. —
Des Junkers Knappe giebt es gern,
Da mans für sie begehrt.
Dem ahndet nicht, zu welchem Lauf
Ers leiht, und putzt es stattlich auf.

66.

Im Schlosse trinken Herr und Knecht
Indeß sich wacker zu,
Und alle gehen dick bezecht
Nach Mitternacht zur Ruh.
Kaum schläft man ein, so lärmet schon
Des Wächters Ruf, der Glocke Ton.

67.

Possierlich kriechen sie hervor:
Mit Einem Stiefel der,
Die Mütze der noch auf dem Ohr,
Und schief geknöpfet der.
Erst sahen sie wie Krüppel aus,
Itzt scheint der Saal ein Narrenhaus.

68.

Die Braut erscheinet, schmachtend schön;
Der Knappe führet ihr
Den Schimmel vor; die Augen gehn
Ihr über: „Armes Thier!
„Und armer Schott! dein eigen Roß
„Trägt mich in eines Andern Schloß.

69.

„Doch lieber dieß, als jedes Pferd.
„Dieß reitend, drück' ich heut
„Doch Etwas, das dir zugehört,
„Seh' Etwas, das mich freut." —
Den Rang bestimmt indessen Bohl,
In welchem jeder reiten soll.

70.

Er führt den Zug. Nach ihm die Schaar
Der Gäste; dann die Braut.
Sie wird dem ältsten Ritterpaar,
Als Pathen, anvertraut;
Die reiten ihr zu jeder Hand.
Den Nachtrab macht der Dienerstand.

71.

Ein Sünder, dem der Spruch geschehn,
Geht, um das süße Licht
Ein Weilchen länger noch zu sehn,
Zum Tode sachter nicht,
Als Gäthchen zu dem ekeln Fest
Den kleinen Schimmel traben läßt.

72.

Der Weg, der sich durch's Dickicht zieht,
Fängt sich zu schmählern an,
So daß er kein geschloßnes Glied,
Nur Einzle, fassen kann.
Die Pathen reiten ganz gemach,
Der vor der Braut, und der ihr nach.

73.

Auch läßt man einen kleinen Raum
Von Roß zu Rosse leer,
Damit kein Zweig von einem Baum,
Wenn ihn von ungefähr
Der vordre Reiter von sich biegt,
Dem nächsten in das Auge fliegt.

74.

Der träge Zug, der dunkle Wald,
Der unverrauchte Wein,
Der Ruhe Mangel schläfern bald
Die ganze Wallfahrt ein.
Der eine gähnt, der andre nickt
Schief hangend oder vorgebückt.

75.

Der, dessen Gaul des Schimmels Spur,
Nach ihm der erste, drückt,
Blinzt öfters auf; doch hat er nur
Den weißen Schweif erblickt,
So läßt er's gut auf lange seyn,
Und schlummert endlich sicher ein.

76.

Zwar Gäthchen wacht; doch ihre Brust
Ist so von Gram beschwert,
Daß sie, sich ihrer unbewußt,
Auf ihrem Schimmel fährt,
Nicht merket, daß ihr Gaul den Pfad,
Den jene ziehn, verlassen hat.

77.

Vom Schlosse lief der Weg bisher
In Einem Striche fort;
Doch itzt gespalten, ziehet er
Sich gegen West und Nord.
Zu Stahlen führet der hinaus,
Der andre trifft auf Schottens Haus.

78.

Auf dem gewohnten Wege lenkt
Der Schimmel heimwärts ein,
Und das zerstreute Fräulein denkt
Mit allen hier zu seyn;
Auch das entschlafne Pathenpaar
Wird die Entfernung nicht gewahr.

79.

Der Gaul gelangt an einen Bach,
Setzt kühn den Fuß hinein.
Hier stutzt sie. Niemand kömmt ihr nach.
Sie will um Hülfe schreyn;
Besinnt sich wieder: „Welch ein Glück!
„O! blieben sie nur stets zurück!

80.

„Allein wo bin ich? wessen Schloß
„Steht dort am Wald' erbaut?"
Den Weg dahin verfolgt das Roß,
Und hüpft, und wiehert laut.
Je! denkt sie, sey es weß es sey,
Ist er ein Christ, er steht mir bey.

81.

Der Wächter, als er sie erblickt,
Giebt mit dem Horne Laut.
Ein Knappe geht ans Pförtchen, rückt
Das Guckloch auf, und schaut:
„Wer seyd Ihr und was suchet Ihr?" —
Ein fremdes Fräulein. Oeffnet mir!

82.

„Was? unser Schimmel? Fräulein Bohl?"—
Bist du es, Wilhelm? — „Ja!" —
Ist dieß des Junkers Haus? „Ja wohl!"—
Ist er denn wieder da? —
„Vor wenig Stunden kam er an.
„Doch, Fräulein, was habt Ihr gethan?

83.

„Ein Freund, zu dem er gestern kam,
„Erzählt' ihm, Onkel Stahl
„Sey Fräulein Gäthchens Bräutigam.
„Deß fühlt er tiefe Qual.
„Er will nicht essen, schließt sich ein,
„Man hört ihn bis im Hofe schreyn.

84.

„Er rief zu sich sein ganzes Haus,
„Nahm all sein baares Geld,
„Und theilt' es seinen Leuten aus:
„Geht in die weite Welt,
„Sprach er, ich brauche niemand mehr;
„Mit mir ists aus, und weinte sehr." —

85.

Geh, Wilhelm, klopf' an seine Thür,
Und sag' ihm, wenn er fragt,
Ein Fräulein suche Rettung hier,
Von Räubern hart gejagt.
Gewiß er kömmt. Denn Ritterspflicht
Versäumt er auch im Tode nicht.

86.

Der Knappe läuft, und alles geht,
Wie sie sich deß versah.
Er kömmt. Die Brücke sinkt. Und seht,
Vor ihm steht Gäthchen da.
Von ihrem Schimmel wirft sie sich
In seinen Arm: Ach, rette mich!

87.

Und sieht sich um, als kämen hier
Die Räuber hinter her.
Ihr Schott: Sey ruhig, bist bey mir;
Dich raubt mir niemand mehr.
Arm oder reich, nimm meine Hand,
Und knüpfe schnell ein ewig Band.

88.

Er heißt die Brücke wieder ziehn,
Und rufet den Kaplan.
Der führt sie zur Kapelle hin,
Traut sie einander an.
Drauf stellet Schott dem ganzen Chor
Der Diener seine Gattinn vor.

89.

Oft folget Lust dem Leide nach,
Doch so geschwind fast nie.
Er führt sie in das Schlafgemach,
Und Gatten werden sie.
Er labt sich an den Reizen satt,
Die sie noch lieber giebt, als hat.

90.

Und unterm Küssen fragt er sie:
Wie kamst du denn hierher?
Sie meldet ihm das Wann und Wie. —
Fürwahr! erwiedert er,
Der kleine Gaul war klüger wohl,
Als Onkel Stahl und Vater Bohl.

91.

Doch thäten wir nicht wohl daran,
Wir schickten Willmen hin?
Und zeigten der Versammlung an,
Daß ich dein Gatte bin?
Und wären sie zur Billigkeit,
So wären wir zur Pflicht bereit?

92.

Sie lobt den Rath. Der Knappe rennt,
Und seine Peitsche knallt.
Er sieht von weitem einen Fent *),
Der irret durch den Wald;
Ihn kennet Willm, und rufet laut:
Was suchst du, Peter? — Unsre Braut.

93.

Der Knappe lachend: „Komm zurück,
„Ich bringe Post von ihr. —
Ist sie gefunden? welch ein Glück! —
„Nun, Peter, sage mir,
„Wie stellte sich der Bräutigam,
„Als ohne Braut der Festzug kam? —

94.

Das denkt sich leicht. Auf seinem Schloß
Erschien man nach und nach:
Ein jeder schlief auf seinem Roß,
Und ward erst kommend wach.
Zum Frühstück stand ein voller Tisch,
Und zwanzig Bläser spielten frisch.

95. Schon

*) So viel als Knecht. Von dem Italiänischen Fante. S. das Gedicht der Schachzabel, wo es einen Bauren, Pion, im Schachspiele bedeutet.

95.

Schon war der erste Pathe da.
Man fragt, wo Gäthchen sey?
„Sie kömmt; sie war mir immer nah."
Der zweyte trabt herbey.
Der wundert sich: „Wie? noch nicht hier?
„Ihr Schimmel ging doch dicht vor mir."

96.

Man wird besorgt, man ruft, man keift;
Dann sitzt man wieder stumm.
Kein Fräulein kömmt. Der Freyer läuft
Im Hof' als toll herum,
Und schickt zuletzt sein ganzes Haus,
Das irre Lamm zu suchen, aus. — —

97.

So redend kommen sie empor
Nach Stahlheim. In den Saal
Wird Willm geführt. Da trägt er vor,
So viel man ihm befahl.
Doch Stahl und Bohl begehren laut:
Mein Kind heraus! Heraus die Braut!

98.

Dann Willm: Ihr Herrn! das kann nicht seyn;
Und eher ginge Schott
Den schwersten Kampf, als dieses, ein:
Er traut auf Schwert und Gott.
Nichts fehlet, sie sind Weib und Mann.
Und Trotzen steht euch gar nicht an.

99.

Daß sie sich liebten, Ritter Bohl,
Das war Euch längst bekannt.
Aus welchem Grunde, sagt mir wohl,
Verschmähtet Ihr das Band?
Und zwingen wollt Ihr Gäthchen dann,
Zu nehmen einen alten Mann?

100.

Euch, Ritter Stahl, rief Junker Schott
Für ihn zu werben auf.
Ihr triebt mit seiner Treue Spott,
Und schloßt für Euch den Kauf.
Ihr Herren Ritter insgemein,
Entscheidet nun! war dieses fein?

101.

Die Ritter, eine biedre Schaar,
Antworten: Hätten wir
Dieß alles so gewußt, fürwahr!
Nicht Einer wäre hier.
Denn zu Gewalt und List die Hand
Zu bieten, schimpfet unsern Stand.

102.

Auch wißt ihr, daß, was Gott gefügt,
Der Mensch nicht scheiden soll.
Am besten, Brüder, ihr besiegt
Den Eigensinn und Groll,
Söhnt euch mit euren Kindern aus,
Und nehmet Schotten mit ins Haus.

103.

Zwar lange thun sie Widerstand;
Doch endlich gehn sie's ein:
„Zur Hochzeit war der Tag ernannt,
„Und Hochzeit soll denn seyn!
„Bereit sind Zeugen, Bläser, Schmaus,
„Bringt alles nur nach Schottens Haus."

104.

Der Knappe führt den Rückzug an,
Der Friede wird gemacht.
Zwar erst wird etwas kalt gethan,
Doch endlich warm gelacht;
Und Ritter Bohl führt väterlich
Das junge Paar zuletzt mit sich.

105.

Des kleinen Schimmels eingedenk,
Begehret Säthchen ihn
Von Schotten als ein Brautgeschenk:
„Mit Freuden! nimm ihn hin!"
Und täglich steckte sie dem Gaul
Ein Stückchen Zucker in das Maul.

Der Kanzler.

Ein sichres kleines Land, wie meine Chro-
nik sagt,
Ward einst von Wölfen sehr geplagt.
Der König, sonst kein Jäger aus Vergnü-
gen,
Zieht itzt beständig auf die Jacht, noch eh
es tagt,
Den Feind des Volkes zu bekriegen.
Einst ritt er in den Wald allein,
Da sprach er zu sich selbst: Gott Lob! von
diesen Wölfen
Wird bald das Land befreyet seyn;
Allein der größte bleibt. Von dem ihm
abzuhelfen,

Vom Kanzler, liegt mir ob. Dieß ist, nach
meinem Wahn,
Kein leichtes Ding: denn thu' ich, was ich
oft gethan,
Entsetz' ich ihn, was nutzt es? welchen rei-
nern Händen
Vertrau' ich dann des Rechtes Uebung
an?
Sie rauben, der aus Geiz, und der um zu
verschwenden;
Der ist zu träg', und der zu schnell;
Der sieht nur Schwierigkeit, und jener sieht
nicht hell;
Wer Freunde hat, will ihnen nützen,
Wer keine hat, bemühet sich um Stützen.
So wird von jedem, den man wählt,
Das Recht verdreht, das Volk gequält.
O welch ein Elend! welche Schande!
Ist denn nicht Ein gerechter Mann im
Lande?

Ihn führet unvermerkt der Weg zum
Wald' hinaus.

An seinem Rande steht ein ganz gemächlich
Haus;
Hier steigt er ab, tritt ein, dringt bis zum
offnen Saale,
Und findet gleich den Herrn bey seinem
Mittagsmahle.
Drey Teller trägt der Tisch, drey Sessel
stehn umher.
Den mittlern Stuhl besetzet Er,
Und (sonderbar!) zwey große Hunde drücken
Die beiden andern. Hinter ihnen stehn
Zwey schlanke, starke Jungen, die mit trü-
ben Blicken
Beym Herrn und bey den Hunden gleichen
Dienst versehn,
Die Teller wechseln, Trank und Speise
reichen,
Und beiden Hunden oft die Gosche trocken
streichen.
Der König stutzt. Unmuthig spricht er:
Wie?
Welch ein Gebrauch? Dünkt Euch das keine
Sünde?

Verfährt man so mit christlichem Gesinde?
Ist es nicht besser, als das Vieh?

Ihm jener kalt: Laßt, Fremder, Euch bescheiden.
Euch wundert meine Sitte schon?
Erstaunt noch mehr! von diesen beiden,
Die hinten stehn, ist der mein Neffe, der mein Sohn.
Der König steht mit offnem Munde.
Und jener weiter: Straf' und Lohn
Ist, was Ihr seht. — Die Jungen, meine Hunde
Und Ich, wir gingen neulich durch den Wald.
Drey Wölfe stürzten plötzlich aus den Sträuchen
Auf uns hervor. Zu schwach und alt
Mich zu vertheid'gen, oder ihnen auszuweichen,
Stand ich; und diese beiden Feigen, blaß wie Leichen,
Verließen mich in der Gefahr,

Ent-

Entflohn; doch meiner Hunde treues Paar
Blieb bey mir, schützte mich. Mit tapfern Bissen
Verjagten sie die Wölfe. Blutig und zerrissen
Sprang jeder freudig an mir auf und leckte mich.
Nun, Fremder! wundert Ihr Euch noch, wenn ich
Am Tische jeden Theil behandle, wie sie mich
Im Walde? die Getreuen mir zur Seite setze,
Die Feigen weniger als meine Hunde schätze?

Zur Ehrerbietung wurde nach und nach
Des Königs Zorn, indem der Alte sprach.
Sich noch verbergend, fährt er fort: So läßt sichs fassen!
Doch wahrlich! brave Hunde! gebt sie mir,
Und fodert was Ihr wollt dafür. —
Ich meine Retter von mir lassen?

Aus Geize so den Dienst belohnen? nein! —
Hier fühlt er sich umarmt. — Dank sey es deinen Hunden,
Ich habe meinen Mann gefunden.
Ich bin der Fürst. Du sollst mein Kanzler seyn.

Der alte und junge Dichter.

Ein junger Dichter, seicht und kühn,
Kam einst zu einem alten ernsten Dichter hin,
Zog ein Gedicht hervor, und bat den alten,
Es durchzusehn. Ich, spricht er, schreibe flüchtig fort,
Wenn das Genie mich treibt; doch nachmahls jedes Wort
Zu prüfen, dieses kann ich nie von mir erhalten.
In diesem Liede, fuhr er fort,
Wünscht' ich, daß alles sich an Nachdruck gliche:
Durchlesen Sie's, und ist mir ein nicht passend Wort

Entschlüpft, so zeichnen Sie's mit einem
Striche.
Der alte Dichter nimmt das Lied,
Und giebt es ihm den Tag darauf zurücke.
Der ungeduld'ge Jüngling übersieht
Die Blätter mit geschwindem Blicke:
Drey Worte nur vertilget? Ey!
Das freut mich sehr. Allein warum denn
diese drey? —
„Warum? Mir schienen eben diese drey
„Die einzigen von Saft und Stärke:
„Was sollen die allein im ganzen langen
Werke?
„Ich strich sie weg. Sie finden leicht
„Drey schlechtere. Dann ist das Lied —
vollkommen seicht."

Epi-

Epigrammen.

Auf den Philon.

Der karge Philon zürnt beym Anblick eines Armen.
Er rechnet. Minder kostet Zürnen, als Erbarmen.

An den Picus.

Der magre Picus ruhet hier.
Du, Erde, sey ihm leicht! er war es dir.

Der Raub.

Ein Räuber nimmt dem Hirte unr die Pferde;
Ein König nimmt den Hirten sammt der Heerde.

Der

Der Biedermann.

Von Andern sagt ein Biedermann
Das Böse, wenn er muß, das Gute, wenn er kann.

Der Tod.

Was sollt' ich vor dem Tod' erschrecken?
Ein gutes Ding ists um das Grab.
Denn seht nur: alle die es schmecken,
Die lassen gar nicht wieder ab.

Meine Grabschrift.

Hier lieg' ich auch
Nach altem Brauch!
Ich habe viel gesungen,
Weiß nicht, wie mirs gelungen.

LB Coburg

3. 12. 79

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Nicolay, Ludwig Heinrich <<von>>,

Vermischte Gedichte

Bd.: 9

(1786)

Coburg, Landesbibliothek -- D I 8/35(9)
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11939616-3